



Auswahl
aus dem
Tagebuche
eines
praktischen Arztes.

Herausgegeben

vom

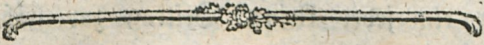
D. G. C. Conradi,

Stadtphysikus in Nordheim.

1901 S. 111 186

Chemnitz, 1794.
bei Karl Gottlieb Hofmann,





Neue, aufrichtige Beobachtungen am Krankenbette sind dem medicinischen Publico von jeher willkommen gewesen, und werden es auch noch lange seyn. Es bedarf hiezu nicht lauter seltener und ausserordentlicher Krankengeschichten: denn deren Erzählung nützt nur selten, weil der Gegenstand der Anwendung selten ist. Nützlicher ist da-

* 2

her

Her ein jeder kleiner Beitrag zur nähern Kenntniß und Übung in dem, was beinahe täglich vorkommt, wie schon mehrere Gelehrte behauptet und befolgt haben.

Aus eigener Erfahrung kann ich auch bezeugen, daß die Lesung der Beobachtungen, anfangenden Ärzten eine gute Übung in der Praxis ist, in deren Mannichfaltigkeit der Anfänger nicht immer durch Systeme geübt wird, und selbst diese haben Beobachtungen zur Basis. Freilich müssen die Beobachtungen dann gut seyn. Ich kann unmöglich so eingenommen von mir seyn, daß ich die vorliegenden für so nützlich anpreise; ich wünsche nur, meinen guten Willen, und mich als einen fleißigen Arzt zeigen.

So,

So, wie ich sie ohne eine Nebenabsicht bei vorkommenden Fällen in mein Tagebuch aufzeichnete, so stehen sie auch hier, ausgenommen was nur den Styl anbetrifft, in der Sache selbst unverändert. Auch habe ich manche Geschichten von langwierigen Krankheiten in die Kürze gezogen, und nicht den Gang derselben Tag vor Tag vorgezeichnet, weil deren langweilige Erzählung, nur oft überdrüssig zu lesen und zum Zweck unndthig seyn würde.

Sollte diese kleine Sammlung die Ehre einer guten Aufnahme erhalten, wie meine wenigen 1791 gedruckten Bemerkungen über einige Gegenstände der Ausziehung des grauen Staars: so

* 3

werde

werde ich meinen dadurch ermunterten Eifer für mein Fach ferner suchen zu erkennen zu geben; gegentheils wird mich aber das Gefühl meines wenigen Wissens gern schweigen lassen, bis ich nützlicher seyn kann.

Nordheim,
im Oktober 1793.

D. G. C. Conradi.

Inhalt.

I n h a l t.

Krankheiten.	Seite
Augenkrankheiten.	I
Ophthalmia pruriginosa palpebrarum.	—
Epiphora.	5
Grauer Staar.	6
Uiber Demours's Augenthalter.	13
Schwarzer Staar.	16
Folgen der Ruhr.	27
Sicht mit Lähmung.	32
Miserere.	33
Wassersucht.	37
Anasarca.	39
Krampfhaftige Krankheiten.	41
Windsucht.	—
Eine sehr complicirte Krankheit.	43
Krampf der Speiseröhre.	46
Entzündliche Krankheiten des Unterleibes bei Wöchnerinnen und nach Umschlägen.	49
Darmgicht durch kalte Umschläge geheilt.	59
Eine tödliche Krankheit des Unterleibes mit der	
Section.	62
Kalomel in den Blattern.	69
Bandwurm.	75
Krankheiten der Urinwege und der genitalium.	78
Blasenstein.	—
Blut- und Schleimabgang mit Strangurie.	79
Urin- und Leibesverstopfung.	81
Ein Beispiel, daß das Trippergift die Harnröhre	
nicht leicht verläßt.	82
Phimo.	

VIII

Phimosis congenita.	=	Seite 86
Geheiltes Unvermögen.	=	87
Nutzen warmer Umschläge in einer kramphastigen Zusammenziehung des uteri, bei einer widernatürlichen Geburt.	=	91
Borax zur Beförderung der ausgebliebenen Wehen.	=	93
Hitziger Rheumatismus des Kopfs.	=	95
Ein äußerliches Mittel in der Sicht	=	98
Krankheiten der Brust.	=	99
Lungensucht.	=	—
Ein Kitzelhusten.	=	104
Ein geschwind geheiltes Seitenstechen.	=	105
Hautkrankheiten.	=	108
Flechten.	=	—
Ein schwärender Ausschlag.	=	111
Ein Kopfausschlag.	=	112
Arnica in den Folgen des Falles.	=	113
Tödliche Verhärtungen im Halse.	=	118
Ein Skirrhus an der Lippe.	=	120
Eine Zahnkrankheit.	=	121

A n h a n g.

Einige Fälle aus der polizeylichgerichtlichen Arz- neigelahrtheit.	=	127
Über die Vielheit der Bruchschäden.	=	—
Obduktion eines Ertrunkenen.	=	132
Obduktion einer erfrorenen Frauensperson.	=	134

Beobach-



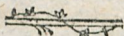
Beobachtungen.

Augenkrankheiten.

Ophthalmia pruriginosa palpebrarum.

Nach derjenigen Entzündung der Ränder der Augenlieder, welche man unter den Namen, psorophthalmia, ophthalmia purulenta, pruriginosa palpebrarum begreift, bleibt oft eine Exforiation des Augenliederrandes zurück, welche nicht selten die ganze Lebenszeit durch währt, und auf manche Art sehr beschwerlich ist. Gewöhnlich leidet auch das Auge selbst mehr oder weniger mit, an Röthe und Empfindlichkeit gegen das Licht und gegen den Gebrauch desselben. Man findet sie vorzüglich bei alten, aber auch bei jungen Leuten beides Geschlechts.

Die gewöhnlichen örtlichen Mittel, welche man bisher zur Heilung angewendet hat, sind die St. Yvesche oder Wölkersche Augensalbe, das Vngt. citrin.
A Pharm.



Pharm. Edinb. eine Auflösung des Mercurii sublimat. corrol. u. s. w. Diese Mittel passen sowohl der Theorie als Erfahrung nach in einem frühern Stadio dieser Krankheit, wo eine Kochung und Ausleerung einer in den meibomischen Drüsen stockenden Schärfe zu befördern war, aber gewiß nicht mehr in dieser chronischen Exforiation, worin sie wegen ihrer reizenden Eigenschaft gar nicht vertragen werden, wie ich oft gesehen habe. Aus der Verwechslung dieses Stadii mit jenem frühern kömmt daher die Unwirksamkeit jener so allgemein gebrauchten Mittel,

Durch Zufall habe ich folgendes, obgleich nicht ganz neues, doch in diesem häufigen Falle nicht deutlich genug bestimmtes Mittel als wirksam gefunden:

R. Vngt. rofat. ℥j.
 Flor. Zinc. ℥ß.
 Opii gr. vj.

M. exact. F. Vngt. D. S. Dreimal im Tage einer Linse groß auf den Rand der Augenlieder zu streichen.

Einige Krankheiten zur Probe.

Im Jahre 1790 hatte ich bei einer funfzigjährigen Frau sehr viele Mittel gegen ihre wunden Augenlieder vergeblich versucht. Ich verschrieb ihr darauf jene Salbe, und nach einem Gebrauch von wenigen Tagen war das Uebel, woran sie seit vier Jahren gelitten hatte, vollkommen gehoben. In einer Zeit von zwei Jahren



Jahren habe ich die Frau einigemal wieder gesehen, aber von ihrem vorigen Uebel kein Merkmal gefunden.

Je weniger ich in einem so hartnäckigen Uebel von diesem Mittel eine Heilung erwartete, desto aufmerksamer wurde ich nun darauf, und versuchte dasselbe in den nächsten Fällen.

Bald nachher verordnete ich dieses Mittel einer andern sechzigjährigen Frau, die aber erst seit einigen Monaten mit dem Uebel beschwert war, und diese wurde ebenfalls in wenigen Tagen völlig hergestellt, ohne daß sich in zwei Jahren nachher ein Rückfall einstellte.

Eine vornehme bejahrte Frau war auch seit mehreren Jahren mit einer Entzündung der Augenlieder beschweret, welche oft so zunahm, daß auch die Augen selbst sehr mit litten, und den Gebrauch derselben kaum verstattete. Sie hatte schon sehr viele Mittel gebraucht, die ihr aber kaum Linderung verschafften, vielweniger das Uebel gründlich hoben.

Ich verordnete ihr die Salbe — wozu ich noch einige Gran rothen Praecipitats gesetzt hatte, denn der Rand der Augenlieder war noch roth, geschwollen, die Drüsen verstopft, und das Uebel bestand folglich nicht in einer bloßen Erkoration: — es erfolgte bald eine völlige Heilung zur größten Zufriedenheit der Dame.

Ein zwölfjähriger Knabe aus einer vornehmen Familie hatte seit seinem vierten Jahre nach den Blat-

A 2

tern



tern dieses Uibel in einem ziemlich starken Grade zurückbehalten. Die Haare der untern Augenlieder, welche mehrentheils leiden, waren eben so lange ausgefallen.

Nach obiger Salbe wurden nicht allein die Augenlieder gesund, sondern auch die Haare wuchsen wieder hervor.

Ein junger Rechtsgelehrter litte seit langer Zeit an wunden, schwärenden Augenliedern, welche ihn in seinen Geschäften sehr hinderten, wurde aber durch diese Salbe, nachdem ich lange sehr viele bewährte Augenmittel fruchtlos an ihm versucht hatte, sehr bald wieder hergestellt, ohne bis jezt, anderthalb Jahr nach der Kur, einen Rückfall bekommen zu haben. Ich mußte ihm die Vorschrift zu der Salbe geben, und er versichert, mehrere seiner Bekannten, die dasselbige Uibel hatten, damit geheilt zu haben.

Der in der Salbe enthaltene Mohnsaft trägt gewiß viel zur Entledigung der verstopften Drüsen und Hebung der Entzündung bei, indem er die krampfhafte Spannung in diesen ohnedem so empfindlichen Theilen mindert.

Gemeiniglich entsteht diese Entzündung der Augenlieder aus einer Schärfe der Säfte, welche sich auf die meibomschen Drüsen wirft. Es versteht sich daher von selbst, daß die gehörigen innern ausleerenden oder alterirenden Mittel nicht versäumt werden müssen, wie bei andern äußerlichen Krankheiten und Geschwüren. Ich hatte in jenen Fällen innere Mittel zugleich gebraucht, und hielt es bisweilen für besonders nützlich

lich, ein Zugpflaster hinter den Ohren oder im Nacken einige Tage feucht zu erhalten.

Ein widernatürlich starkes Thränen der Augen —
(epiphora.)

Ein dreißigjähriger Müller von robustem Körper und übrigens sehr guter Gesundheit hatte, so lange er denken konnte, ein starkes Thränen der Augen, welches ihn unter andern daher rührenden Unbequemlichkeiten auch etwas an der Deutlichkeit des Sehens hinderte. Ubrigens hatten die Augen, die Thränenbrüse und Karunkel ein natürliches Ansehn.

Wahrscheinlich hatte sich in seiner Kindheit eine Schärfe auf die benannten Theile geworfen und entweder eine widernatürlich vermehrte Absonderung oder eine gehinderte Einsaugung verursacht, welche, sich selbst überlassen, zur Gewohnheit wurde, und eine Schwäche in den benannten Theilen zurückließ. In dieser Meinung verordnete ich ihm, nebst einigen innern ausleerenden Arzneien:

R. Vitriol alb. gr̄ij.
Solv. in
Aq. rosar. ℥j.

D. S. Dreimal des Tags einige Tropfen in die Augen fallen zu lassen.

Hierdurch verschwand wirklich das Uebel in ohngefähr so vielen Tagen, als es Jahre gedauert hatte, und blieb auch geheilt.



Grauer Staar.

Auflösung einer Staarlinsse.

Ein Mann von einigen vierzig Jahren war seit ohngefähr einem Jahre auf dem rechten Auge durch einen grauen Staar seines Gesichts beraubt.

Daß die Ursache seiner Blindheit wirklich eine Verdunkelung der Krystalllinse war, war deutlich genug, und mehrere Aerzte hatten damit übereingestimmt. Auf den Wunsch des Kranken, der ein Wundarzt ist, entschloß ich mich ihm den Staar zu extrahiren, indem alles dazu günstig schien: das Auge war hervorstehend, die vordere Augenkammer groß, die Pupille beweglich, der Patient selbst gab sich übrigens für gesund aus, und unterschied mit dem Auge Licht und Dunkelheit. Als ich das Messer gehörig in die Hornhaut eingestochen hatte, und im Begriff war, dasselbe in die horizontale Richtung zu wenden, verhinderte mich ein plötzliches krampfhaftes Zurückziehen des Auges in die Augenhöhle (welches so stark war, als es mir noch bei keiner Operation vorgekommen ist,) den Schnitt in der Hornhaut zu vollenden, das Auge befreite sich selbst von dem Messer, die wässerichte Feuchtigkeit floß zum Theil aus, und ich mußte für dasmal von der Operation abstehen.

Am andern Tage war von dem Vorgegangenen keine Spur mehr zu sehen, der Einstich zugeheilt und die



die Augenkammer wieder angefüllt, daher ich den Versuch wiederholte. Dieser lief aber wieder eben so unangenehm ab. Anstatt von der Ertraction, die bei diesen konvulsivischen Bewegungen ganz unmöglich ist, gänzlich abzusehen, um zu einer andern Zeit die Depression zu versuchen, entschloß ich mich nach Gleize's Rath (Richters chirurg. Bibl. roter Bd. S. 148) zu verfahren, um doch einigen Nutzen von meinem Verfahren erwarten zu können, und brachte eine Staarnadel durch den frischen Einstich in die Pupille, und öffnete damit die Kapsel der Staarlins so viel als möglich. Gleich hierauf trat etwas weniges von einer grauen breiigten Materie, die mehrentheils den Umfang der Staarlins umgiebt, in die Pupille, und blieb so unbeweglich sitzen.

Ich verband das Auge ganz leicht, und rieth dem Kranken es in vier und zwanzig Stunden nicht wieder zu öffnen; nach welcher Zeit der Stich schon zugeheilt und die Augenkammern angefüllt seyn würden.

Nach einigen Tagen reisete der Kranke nach Hause, um nun die allmältige Auflösung der Staarlins zu erwarten. Diese erfolgte wirklich, aber sehr langsam; denn es giengen wohl dreiviertel Jahr darauf hin, bis man vom grauen Staar keine Spur mehr sah. Die Pupille hatte vollkommen die Klarheit einer gesunden; aber das Auge, auf dessen Wiederherstellung man so lange gewartet hatte, war leider auch vom schwarzen Staare befallen, so, daß es nur wie vorher Licht und Dunkelheit von einander unterscheidet.

Nicht selten ist es unvermeidlich, daß man den Schnitt in der Hornhaut nicht vollenden kann, und
A 4 folglich



folglich für dasmal von der Operation absehen muß. In diesem Falle werde ich künftig jene Methode, die Kapsel mit einer Staarnadel zu öffnen, befolgen, um die Auflösung der Linse zu erwarten, welche nach vielen Beobachtungen in einigen Wochen vor sich gehen kann. Man wird es wenigstens in den ersten Wochen schon vorhersehen können, ob sich die Linse auflösen wird, indem durch die allmälige Auflösung die Durchsichtigkeit und Schwärze der Pupille zunimmt, wie ich in obigem Fall deutlich bemerkte. Veränderte sich aber der Staar etwa in zwanzig bis dreißig Tagen gar nicht: so würde ich eine Operation wiederholen.

Es kann seyn, daß in den ersten Wochen nach der Operation die Staarlinsen sich geschwind zu zertheilen scheint, indem der Umfang der Pupille schwärzer wird, aber nachher stehen bleibt. In diesem Fall hat der Staar einen breiigten Umfang, der sich geschwind zertheilt; und der härtere Kern der Linse erfordert zur Auflösung längere Zeit, daher man die Hoffnung noch nicht aufgeben muß.

Ueber die Diät nach der Operation des grauen Staars.

Strenge Diät in Absicht des Essens und Trinkens, und genaues Verhalten gleichwie eines Kranken im Zimmer und im Bette, bei übrigens gesunden fieberfreien Menschen, macht oft Krankheit, wo sie nicht gekommen seyn würde. Ein solches ungewohntes Verhalten schwächt den Körper und den Muth des Operirten. Dieser wird geneigt sich Aengstlichkeiten und

und Sorgen über den Ausgang der Operation zu machen; er bildet sich ordentlich ein krank zu seyn, weil er sich so verhalten muß. Die ersten Wirkungen dieser Veränderung des Körpers und der Seele zeigen sich auf die Verdauungswerkzeuge; der Patient verliert den Appetit und Schlaf, bekommt eine unreine Zunge, übeln Geschmack im Munde, Drücken in der Magengegend, verstopften Leib, Kopfsweh, Fieber und Augenentzündung.

Diesen übeln Zustand beschleunigt man oft, wenn man gleich nach der Operation kühlende, auflösende und laxirende Mittelsalze giebt. — Fehlt dem zu Operirenden etwas: so muß es vor der Operation gehoben werden; fehlt ihm nach derselben nichts: so muß er auch keine Arzneien haben. Manche wollen oft durch die obengenannten Mittel die nach Operationen nicht selten sich erzeugenden gastrischen Unreinigkeiten verhüten: allein sie thun gerade das Gegenteil, sie schwächen die ersten Wege, vermehren den Zufluß der Säfte zu denselben, und erkünsteln gastrische Unreinigkeiten, die nicht immer ohne Einfluß auf das Auge sind.

Man verhütet diese unangenehmen Zufälle hingegen am besten, wenn man das Gemüth des Operirten heiter und hoffnungsvoll auf den glücklichen Erfolg zu erhalten sucht. Wollte man ja ein Arzneimittel zur Verhütung gastrischer Unreinigkeiten, welche doch leicht von der ausgestandenen Furcht zu besorgen sind, anwenden: so halte ich den Spiritus vitrioli, zu einigen Tropfen in frischem Wasser, für das beste; denn er stärkt und erfrischt die ersten Wege, widersteht der



Verderbung der Galle, und kühl überhaupt den Körper, ohne ihn zu schwächen. Die Luft des Zimmers muß immer frisch und kühl seyn. Der Operirte muß bei Tage in keinem Federbette liegen, welches an sich schon erhitzt, sondern auf einem andern kühlen Lager sitzen und liegen. Die aufgerichtete Lage vermindert den Zufluß nach dem Kopfe; und wenn der Operirte den Kopf und das Auge übrigens ruhig hält: so wird davon die Regenbogenhaut oder gläserne Feuchtigkeit nicht vorkommen. Nur die ersten zwei Tage nach der Operation, so lange der Schnitt in der Hornhaut sich noch nicht geschlossen hat, müßte man wohl vorsichtig dabei seyn, ohngeachtet ich es nicht immer, aber ohne die mindesten übeln Folgen, gewesen bin.

Die Speisen müssen nicht in bloßen erschlaffenden Suppen bestehen, sondern Gemüse, Obst und frisches leicht verdauliches Fleisch kann auch erlaubt werden. Ist der Operirte an hitzige Getränke sehr gewöhnt: so darf man ihm sogar auch bisweilen ein Glas Wein nicht versagen, denn es ist bekannt, daß Weintrinker durch die gänzliche Enthaltung desselben nicht selten in Krankheiten verfallen, oder daß er ihren in denselben, wo er noch so schädlich zu seyn scheint, eine wahre Panacee ist.*)

Weniger

*) Im März 1791 hatte ich eine ohngefähr sechzig Jahr alte arme Frau am Gallenfieber zu behandeln. Schon den dritten Tag ihrer gar nicht gefährlich scheinenden Krankheit fiel sie unvermuthet und ohne scheinbare Ursache in einen hoffnungslosen Zustand. Kräftige Ausdünstungen, gelinde Abführungen von oben und unten, und verdünnende Mittel, waren

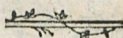


Weniger als in gesunden Tagen wird der Patient gewiß essen, denn er hat jetzt keine Bewegung. Aus eben diesem Mangel an Bewegung entsteht auch gewöhnlich Verstopfung des Leibes, wogegen man nicht aus obigen Gründen sogleich Laxirmittel, sondern lieber Klystiere anwenden muß.

Einige kurze Beispiele zur Probe.

Im März 1791 operirte ich eine Dame. Sie war drei und sechzig Jahr alt, seit drei Jahren mit beiden Augen durch den grauen Staar blind, übrigens gesund. Eine Stunde nach der an beiden Augen durch die Ausziehung verrichteten Operation setzte sie sich, zu meiner Verwunderung mit uns andern an den Tisch, und ließ sich von mir keine Speise versagen, auch am Ende der Mahlzeit trank sie ein Glas Wein.
Dieses

waren nach den Regeln der Kunst sorgfältig angewendet. Jetzt lag sie wie sinnlos, ohne Gehör, mit halb offenen starren Augen schimmernd, hippokratischem Angesichte, phantastirend, kleinem, kaum fühlbarem, äußerst geschwin dem Puls, ängstlichem keuchendem Athemholen, kalten Extremitäten u. s. w. wogegen ich ihr eine Infusion der *Serpentaria virg.* *Valerian. min.* *Rhabarber* mit *Kampfer* und *Liq. Cor. Cer. succ.* verschrieb. Aber umsonst; drei Tage sand ich sie bei meinen Besuchen in dem nämlichen Zustande, und jeden Morgen wunderte ich mich, sie noch lebend vorzufinden. Am vierten Morgen erfuhr ich, daß sie eine Brandweinsäuferin wäre. Ähnlicher Fälle eingedenk, reichte ich ihr einen Eßlöffel ihres beliebten Getränks; ließ es alle drei Stunden wiederholen, und sie erholt sich, nachdem ein böser Zufall nach dem andern verschrwand, in wenigen Tagen.



Dieses wiederholte sie alle Mittage und Abend, saß am Tage fast immer auf, und nahm an allen muntern Gesprächen Theil. Am zehnten Tage nach der Operation war das Gesicht beider Augen ohne einen Zufall völlig hergestellt.

Im Mai 1790 operirte ich einen seit acht Jahren staarblinden fünf- und siebenzigjährigen Greis. Ich verfuhr ihn mit den Speisen, welche ich als ein Gesunder aß, und er gieng, ohne einen Zufall bekommen zu haben, sehend nach seiner Heimath zurück.

Im Julius 1790 operirte ich einen robusten, baumstarken, immer vollkommen gesund gewesenen fünf- und dreißigjährigen Bauer, der seit drei bis vier Jahren mit beiden Augen staarblind gewesen war. Die ersten Tage nach der glücklichen Operation ließ ich ihn antiphlogistische Mixturen aus tart. emet. Sal. ammon. Nitro nehmen, eine Aderlässe anstellen, und nichts als Suppen essen, so wohl er sich auch befand. Dabei lag er immer im Bette, und war für den Erfolg der Operation besorgt, obgleich ich ihn beredete bisweilen aufzusitzen, und für den Erfolg nur die beste Hoffnung zu haben. Aber er bekam nach und nach Zufälle von Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, besonders mit einem langanhaltenden halbseitigen Kopfsweh, Fieber und Augenentzündung, welche Zufälle ihm erst nach fünf Wochen den ordentlichen Gebrauch seines wiederhergestellten Gesichts erlaubten.

¶ Eine Mittelstraße im Verhalten der Operirten zu treffen, bleibt immer das sicherste und beste.

Uiber



Über Demours Augenhalter.

„Je einfacher eine jede chirurgische Operation ist,
desto leichter und glücklicher läuft sie ab.“

Als ich Demours Augenhalter kennen lernte, *) stellte ich mir den Gebrauch desselben so bequem und nützlich vor, daß ich mir sogleich einen fertigen ließ, der, welches wohl zu merken ist, sehr bequem und gut meinem Finger paßte. Bei der nächsten Staaroperation, wo das Auge ziemlich unruhig war und etwas tief lag, und folglich von dem Instrumente besondere Dienste sich erwarten ließen, war es mir doch, wie ich so eben im Begriff war die Operation zu verrichten, so unbequem und hinderlich, daß ich wieder abstand, das Instrument zur Seite legte, und ohne dasselbe die Operation frei und ungehindert verrichtete. Ich habe es seitdem mehreremal wieder versucht; allein es gieng mir jedesmal eben so: es schien mir die Operation zu vervielfältigen, zu erschweren. Denn 1.) die gehörige Befestigung des Augenhalters (in der Hornhaut oder in der Conjunctiva **) erfordert seine Genauigkeit und Aufmerksamkeit, und diese Aufmerksamkeit, welche ich denn eigentlich nur auf eine Nebensache verwenden muß, zieht mich schon zuviel von derjenigen ab, welche ich auf den Einstich und die Durchführung des Messers durch die vordere Augenkammer anwenden muß. 2.) Der Einstich des Messers, wo

zu

*) Journ. d. Med. etc. T. LXIII. S. Richters chirurg. Bibl. B. IX. St. 2. S. 248.

**) Richters chirurg. Bibl. XI, B. 3. St. S. 446.



zu man gleichsam einen günstigen schicklichen Augenblick wählen, abwarten muß, hängt dann von dem vorhergegangenen Einstich des Augenhalters zu sehr ab, und ich bin dann nicht genug Herr über die Wahl des Zeitpunktes zum Einstich des Messers; — denn nachdem ich den Augenhalter eingestochen habe, darf ich wohl nicht lange mehr mit dem Messer warten, sondern muß auch dieses sofort einstechen, um das Auge gleichsam zwischen zwei entgegengesetzte Befestigungspunkte zu stellen, wenn das Auge nicht von dem Augenhalter ab, in den äußern Augenwinkel entweichen soll, wobei er es sehr leicht kraken und reizen könnte. 3.) Durch den Einstich des Augenhalters in die Hornhaut (nach Demours; nach Gleize, in die Conjunctiva) kann leicht etwas von der wässrigten Feuchtigkeit verlohren gehen. — Man halte diese Einwendungen für keine Mikrologien, denn die geringste Kleinigkeit kann bei dieser delikaten Operation die größten Folgen haben. —

Herr Gleize, Augenarzt des Grafen von Artois, tadelt den auf den Augapfel gelinde gedrückten Finger, „weil er die Regenbogenhaut der Hornhaut nähert, auch oft einen Vorfall der gläsernen Feuchtigkeit veranlaßt,“ *) und lobt dagegen den Ophthalmostat. — Ich bin hingegen überzeugt, daß der Augenhalter ebensowohl aufs Auge drückt und dann dieselbigen Nachtheile veranlassen kann, wie ein ungeschickter Druck des Fingers. Und ich glaube, daß

*) Journ. d. Med. T. LXXV. S. Richters chirurg. Bibl. B. XI. S. 446.



daß ich den Druck mit dem Finger *) mehr in meiner Gewalt habe und genauer abmessen kann, als mit dem Instrument, dessen Anwendung weit mehr Geschicklichkeit erfordert. Er will sogar mit dem Ophthalmostat „das vor der Operation in einer unschicklichen Stellung unbeweglich feststehende Auge bequem in die nöthige Stellung bringen,“ das geschieht doch wohl mit dem Finger leichter und bequemer, ohne das Auge durch die Berührung mit dem Instrument erst noch unruhiger zu machen, der Gefahr, es gar damit zu verletzen, zu geschweigen.

Genug, ich gestehe, daß mir der Ophthalmostat, ohngeachtet ich ihn unter allen Instrumenten zur Befestigung des Auges noch für das vollkommenste halte, die Operation vervielfältigt und erschweret, und will gerne zugeben, daß Mangel an meiner Geschicklichkeit Schuld ist; wenigstens erfordert es mehr Geschicklichkeit mit, als ohne denselben zu operiren.

Schwar-

*) Oft liegt das Auge nicht so frei, daß ich die Spitze meines Mittelfingers in den innern Augenwinkel setzen kann; daher sehe ich den Zeigefinger, welcher das untere Augenlid herabzieht, zugleich in den innern Augenwinkel, dem Messer schief entgegen: so wird das Auge sich nicht dem Messer entziehen können.



Schwarzer Staar.

Von dieser traurigen, leider nur selten heilbaren Krankheit, über welche ich ohngeachtet meiner vielen Bemühungen wohl keine neue Rathschläge geben kann, ist es doch immer angenehm, einige glückliche Kuren zu finden. —

Bei Kindern habe ich die Heilung des schwarzen Staars überhaupt leichter gefunden, als bei Erwachsenen, wo die Ursachen gemeiniglich hartnäckiger sind; doch findet man bei jenen diese Krankheit nicht so häufig, als bei diesen, da sie oft ein Gefährte des Alters, oder eine Folge des starken Gebrauches der Augen ist. Bei Kindern ist er mehrentheils nur ein konsequenter Nervenzufall, wozu sie wegen ihrer zärtern Leibesbeschaffenheit geneigter sind, und entsteht am öftersten aus Verschleimungen und Würmern in den Verdauungswerkzeugen, auch nach den Blattern.

Ist die Pupille sehr gelähmt und erweitert, so, daß im Umkreise der Hornhaut nur noch ein schmaler Streif von der Regenbogenhaut zu sehen ist, und sieht der Hintergrund des Auges sehr bleich aus, so, daß es ein Unkundiger für eine Trübheit der Krystalllinse halten sollte: so habe ich noch keine Hülfe leisten können, und hoffe auch jetzt in solchen Fällen sehr wenig. Denn kann man nicht aus dem Grade der Lähmung der äussern sichtbaren Theile des Auges auf den innern Zustand schliessen, um daraus eine Prognosis zu machen?



machen? Ich glaube in den mehrsten Fällen, obwohl nicht ohne alle Ausnahme, da Lähmungen des dritten Grades bekanntlich bisweilen heilbarer sind, als andere im ersten Grade.

Wo ich noch Hülfe geleistet habe, da war die Pupille mehr oder weniger beweglich, und nicht sehr entfärbt; doch habe ich auch in Fällen, wo sie ganz natürlich war, sowohl in Absicht ihrer Gestalt, als Beweglichkeit und Farbe, nichts ausrichten können.

Wenn jemandem auf dem einen Auge das Gesicht durch den schwarzen Staar benommen ist: so muß die Kur beinahe mehr die Erhaltung des noch guten Auges zum Zweck haben, als die ungewisse Wiederherstellung des verlohrenen. Natürlicherweise findet eine solche cura prophylactica besonders statt, wo man eine Ursache im Körper findet. Gewöhnlich fehlen aber die Einäugigen darin, daß sie für die Erhaltung des noch unversehrten Auges zu wenige Sorgfalt tragen; doch sind einige wegen ihrer gar zu ängstlichen Besorgnis über den Verlust des guten Auges zu bedauern.

Den so sehr gerühmten Salmiakgeist mit destillirten Oelen *) habe ich beim schwarzen Staare sehr oft versucht, aber keine besonders vortheilhafte Wirkung von ihm gesehn, so viel excitirende Kräfte man auch von einem solchen Mittel erwarten sollte. Er scheint nur da zu passen, wo allein torpor nervi ist, und nicht, wo innere Reize auf ihn und überhaupt auf den Kopf wirken. Besonders nachtheilig habe ich ihn daher bei

B

rheuma-

*) Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 579.



rheumatischen Schärpen, wenn sie den schwarzen Staar verursachen, gefunden. Hier scheint er die üble Wirkung der rheumatischen Schärpe zu begünstigen, indem er sie vermittelst seines Reizes noch mehr zum Auge leitet, und den gänzlichen Verlust des Gesichts beschleunigt. Ich hüte mich folglich in diesem Falle davor.

— Eine Frau von einigen sechzig Jahren, welche in einigen Wochen, durch einen rheumatismus vagus, unter heftigen Kopfschmerzen, den schwarzen Staar in beiden Augen bekommen hatte, und noch den Schein des Lichts, sogar den Umfang großer heller Gegenstände wahrnehmen konnte, wurde durch den Gebrauch obigen Mittels in wenigen Tagen völlig blind, ohngachtet sie dabei spanische Fliegen im Nacken und innerlich das Vin. antimon. Huxh. mit dem Extr. aconit. gebrauchte. —

Eben die Vorsicht wird man bei den kleinen über die Augenbraunen und auf die Schläfen bis zur Röthe gelegten spanischen Fliegenpflaster zu beobachten haben, welche gleichfalls den Zufluß der Schärpen zum Auge vermehren können, so wie sie ihn im Gegentheil, an einen entfernten Ort gelegt, heilsam ableiten. In einigen Fällen habe ich von jenen kleinern Pflastern und den Flor. arnicæ gute Wirkung gesehn.

Eine am schwarzen Staare mit beiden Augen blinde Frau von ohngefähr funfzig Jahren, kam am 11 Mai 1790 zu mir, um Hülfe gegen ihre Blindheit zu suchen, an welcher sie schon seit einem Jahre gelitten hatte. Ich fand die Pupille des linken Auges unbeweglich

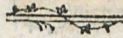
weglich und etwas verengert *), die doch gewöhnlich in dieser Krankheit erweitert ist. Ihre Farbe war etwas bleich. Das rechte Auge befand sich dem äussern Ansehn nach in einem bessern Zustande; die Pupille war etwas beweglich, gehörig gestaltet und gefärbt. Hauptsächlich unterschied dieses Auge noch Licht und Dunkelheit. Ubrigens hatte die Kranke einen schwächlichen Körper, blasses, gelbliches Ansehn, öftere Kopfschmerzen und andere Zufälle, die sehr deutlich auf Veressenheiten im Unterleibe wiesen. Ich fing daher die Kur mit auflösenden und abführenden Arzneien an, nach deren fünfwochentlichem Gebrauch die Frau ziemlich gesund war; dahingegen beschwerte sie sich destomehr, daß sie jetzt nicht mehr so gut, als im Anfange der Kur, das Licht von der Dunkelheit unterscheiden konnte. Ich hielt es daher für nöthig, jetzt stärkende, vorzüglich die Nerven reizende Mittel anzuordnen, und gab die Flor. arnicæ, anfänglich alle drei Stunden zu zehn Gran, und nach und nach zu einem Theelöffel voll. Ueber die Augenbraunen und auf die Schläfen wurden kleine spanische Fliegenpflaster gelegt, abwechselnd auch im Nacken. Hierdurch besserte sich innerhalb sechs bis acht Wochen das Gesicht des rechten Auges, so, daß sie nun seit drei Jahren in größter Zufriedenheit ihre häuslichen Geschäfte versehen kann.

Ein Mann von einigen funfzig Jahren war seit zwölf Jahren blind. Ich sah in beiden Augen einen grauen Staar, welcher schon vor zehn Jahren durch

B 2

die

*) Dieser Umstand läßt mich immer auf einen Reiz schließen, da die widernatürliche Verengung der Pupille wohl nicht anders als auf eine krampfhafte Art geschehen kann.



die Niederdrückung operiret, aber gleich nach der Operation wieder aufgestiegen war. Die Staare schickten sich nicht gut zur Operation, denn die Pupillen waren sehr zusammengezogen, unbeweglich, und durch kleine Fäden, welche vom Rande derselben bis zum Staare liefen, verwachsen.

Bei diesen Umständen konnte ich die üble Gesellschaft des schwarzen Staares nicht erkennen, denn die gewöhnlichen Zeichen seiner Gegenwart, die Unbeweglichkeit einer freien unverwachsenen Pupille, das Unvermögen Licht und Dunkelheit zu unterscheiden, leitete ich von der Verwachsung der Pupillen her.

Auf des Patienten dringendes Verlangen operirte ich ihm das rechte Auge, weil er hiermit noch bisweilen Licht zu sehen, vorgab. Nach glücklich verrichtetem Schnitte durch die Hornhaut trennte ich die sabigte Verwachsung der Pupille mit einer kleinen Scheere, so, daß ich den Staar, beim gelindesten Druck auf den Augapfel, mit einer Pincette aus der Pupille nahm. Dieser war sehr klein, noch mit seiner Kapsel umgeben *) und auf der vordern Seite mit einem braunen Häutchen bedeckt, welches wohl nichts anders als pigmentum fulcum war.

Ohne weitere Versuche mit der Sehkraft dieses Auges zu machen, verband ich es. Am zehnten Tage nach der Operation, nachdem nicht der mindeste Zufall erfolgt

*) Die Kapsel war ohne Zweifel durch die Depression aus ihren natürlichen Verbindungen getrennt, und die Staarlense fast ganz aufgelöst.

erfolgt war, öffnete ich es wieder, und fand es dem Anschein nach im besten Zustande, ohne Röthe, ohne eine sichtbare Narbe in der Hornhaut, die Pupille natürlich und rein, und doch sah der Operirte nichts. — Ich hatte mich also betrogen, und das allein für eine Folge der Verwachsung der Pupille gehalten, was auch die Folge vom schwarzen Staare war.

Nicht ohne alle Hoffnung, weil ich schon so viel gethan hatte, verordnete ich die *Flor. arnicae* in starken Gaben, legte ihm auf sein eigenes Verlangen ein Haarseil in den Nacken, und ließ die kleinen spanischen Fliegenpflaster über die Augenbraunen anwenden. Bei diesem Verfahren wurde sein Gesicht immer heller und deutlicher, so, daß er alle nahe und große Gegenstände erkennen konnte; allein er hörte auf zu mediciniren, und meine Hoffnung, sein Gesicht noch vollkommener zu machen, blieb unerfüllt. Eigentlich hatte dieser Mann drei Augenkrankheiten zugleich, eine verwachsene Pupille, einen grauen Staar, und einen schwarzen Staar, wovon letzterer halb geheilt wurde.

Einen sechzigjährigen Mann und ein dreijähriges Kind hatte ich ebenfalls am schwarzen Staare in der Kur, bei welchen sich die Empfindung von Licht und die Beweglichkeit der Pupillen, durch dieselbigen Mittel, sehr verbesserten; allein ich habe nachher von ihnen nichts erfahren, weil ich die Hameln'sche Gegend verließ. Das Kind steckte vorher voll Schleims und Würmer.



Ein nach den Blattern entstandener schwarzer Staar.

Im April 1790 bekam ich einen vier bis fünf Jahr alten Knaben in die Kur, welcher seit einem Vierteljahre blind war. Die Pupillen waren nicht ganz gelähmt, und noch etwas beweglich; das Kind schien ganz gesund zu sein, und ich konnte im Körper weiter keine Ursache des Übels finden. Merkwürdig war es mir aber, daß es einige Monate vor der Krankheit die Blattern gehabt hatte, woraus ich auf eine im Körper zurück gebliebene Blatternschärfe schloß.

Ich verordnete nach einigen Abführungen mit ver-
füßtem Quecksilber und Rhabarber folgende Tropfen:

R. Vin. antim. Huxh. ℥ß.
Extr. Dulcamar. ℥j.

M. D. S. dreimal im Tage zehen Tropfen.

In den letzten vierzehn Tagen der Kur wurden die kleinen spanischen Fliegenpflaster gebraucht. Hierdurch erhielt der Knabe sein Gesicht auf beiden Augen wieder, welches ich ihn noch zwei Jahre nachher, so lange ich in der Gegend mich aufhielt, genießen sah.

Während der hiesigen Blatternepidemie im Jahr 1792 hatte ich einen dreijährigen Knaben daran zu besorgen, der sie auffer den Zuckungen vor dem Ausbruche, die über vier und zwanzig Stunden anhielten, und ungeachtet der äufferst großen Anzahl der Blattern, recht gut überstand.

Als

Als nach der Abtrocknung die Augen wieder geöffnet wurden, und der kleine Knabe wieder umhergehen wollte, bemerkte man, daß er völlig blind war; die Augen waren dem Ansehn nach ganz gesund, die Pupillen klar und vollkommen beweglich, aber das rechte Auge schielte etwas.

Ich hielt die Krankheit für einen Nervenfehler, der in den heftigen und anhaltenden Zuckungen entstanden war, und nicht für eine Metastase des Blatternstoffes, welche mehrentheils und besonders in dieser Epidemie die Hornhaut, überhaupt die äussern Theile des Auges befiel, und gern jene und die Regenbogenhaut destruirte, auch hatte ich es während der Blatterkrankheit an Merkurialabführungen nicht fehlen lassen. Aus diesen Umständen machte ich eine gute Prognosis, indem frische Nervenfehler bei Kindern mehrentheils leicht zu heben sind.

Ein vierwöchentlicher Gebrauch der Flor. arnicæ mit tart. emet. refract. dof. innerlich, und ein Aufguß von Valerian. min. Herb. Ror. mar. und Salvia äusserlich zu Bähungen, und der kleinen spanischen Fliegenpflaster, stellte nach und nach das Gesicht vollkommen wieder her. Das innere Mittel machte oft ein gelindes Erbrechen, und gewiß nicht ohne Vortheil.

Schwarzer Staar vom Gebrauche des Kirschlotheerwassers.

Ein Knabe von ohngefähr sechs Jahren gebrauchte, auf Anrathen eines andern Arztes, eine Zeitlang gegen einen sehr kleinen Fleck auf der Hornhaut und gegen



gen öftere Entzündung des Auges das Kirschlorbeerwasser, wovon einigemal im Tage etwas in das Auge getropfelt wurde. Bald darauf zeigte sich eine Lähmung und Erweiterung der Pupille, und der kleine Kranke konnte mit dem Auge nicht sehen. Ich rieth, um die Nerven zu beleben, die kleinen spanischen Fliegenpflaster an, und das Auge mit einem aromatischen Infuso (wie in der vorhergehenden Beobachtung) zu bähnen, wonach sich das Gesicht wieder aufklärte.

Dieser Zufall war ohne Zweifel eine Folge der narkotischen Eigenschaft des Mittels — aber vom Mohnsaft, dessen ich mich fast in den mehresten Augenentzündungen ohnfehlbar, oft anhaltend bediene, habe ich nie solche nachtheilige Folgen bemerkt, ohngeachtet es mir bisweilen bedenklich gewesen ist, daß er wohl, stark und anhaltend gebraucht, die Nerven des Auges betäuben könnte. — In Mellins *Materia medica* (S. 243 zweite Ausgabe) steht ein ähnliches Beispiel, wo ein Tropfen vom Saft der Belladonna, der zufällig in das rechte Auge gekommen, sogleich den schwarzen Staar machte, den aber *Reimarus* durch äußerlichen Gebrauch eines volatilschen Geistes binnen drei Wochen heilte.

Amaurosis dimidiata.

Ein junger ganz gesunder Mensch, der übrigens immer ein vollkommenes Gesicht gehabt hatte, wurde zwischen seinem zwölften und sechzehnten Jahre, wenn er an der geringsten Unverdaulichkeit litt, von einer amaurosi dimidiata befallen. Wenn er sich einmal
mit

mit Speisen überladen hatte: so kündigten sich auch den folgenden Tag die Zufälle der Unverdaulichkeit, eine halbe oder ganze Stunde, mit einer amaurosi dimidiata jedes Auges, vorher an. Dann sah er die Gesichter der Menschen, ein Buch, eine Hand u. s. w. der Länge nach nur halb. Dieser Zufall währte mit den Kopfschmerzen, die aber nicht so beständig waren, bald einige Stunden, bald einen halben Tag. Durch eine Tasse Kaffee von einem ganzen Lothe, oder einige Gläser Wein, oder einige geschwind ausgetrunkenen Gläser recht frischen Wassers, konnte er den Zufall sehr abkürzen; allein er kam nach einer neuen noch so kleinen Überladung wieder.

Eine örtliche Schwäche der Gesichtsnerven, wodurch sie von einem geringen Reize leicht afficirt wurden, hielt ich für die praedisponirende Ursache, und rieth dagegen, sich des Morgens die Stirn, Schläfen und den Vorkopf, mit kaltem Wasser recht tüchtig zu baden. Nachdem er dieses ohngefähr ein Vierteljahr gethan hatte, blieb der unangenehme Zufall aus, und ist auch bis jetzt, einige Jahre nachher, nicht wieder gekommen.

Dieses Mittel habe ich auch oft sichere Hülfe in habituellen Kopfschmerzen leisten gesehn.

Der schwarze Staar ist auch nicht selten erblich: ich kenne z. B. eine Familie, worin der sechzigjährige Vater, zween Söhne und zwo Töchter, in einem Auge den schwarzen Staar, alle von Geburt an, haben. Eben so viele Söhne und Töchter sind davon verschont. Sie können mit dem Auge nicht das Licht sehen, aber



man sieht ihm nicht das mindeste an; die Pupille hat ihre gehörige Gestalt, Beweglichkeit und Farbe, wie diejenige des gesunden Auges. — Das seltnerer hierbei ist, daß der schwarze Staar gleich angeboren war, da gewöhnlich dieser und der erbliche graue Staar erst nach der Geburt, und zwar bei herannahendem Alter, sich zeigen.

Folgen

Folgen der Ruhr.

Bevor ich einige Krankheitsgeschichten erzähle, will ich eine kurze Nachricht von der Ruhr voranschicken.

Sie grassirte in der Hameln'schen Gegend epidemisch vom Mai bis in den Oktober 1791, nachdem wir im April schon einige sehr heisse Tage gehabt hatten, auf welche sehr kalte folgten. Es wurden sowohl Kinder an der Brust als Greise davon befallen. Wenn sie nicht einfach — simplex rheumatica — war: so war sie mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden, denn andere Komplikationen gab es in dieser Epidemie nicht.

Wahrscheinlich, und nach mehrerer Schriftsteller Meinung insbesondere Stoll rat. med. T. III, ist die *causla excitans* der Ruhr eine unterdrückte, auf die Gedärme geworfene Ausdünstung. Aber der Arzt hat es mit den *accidentellen* Ursachen bei der Heilung der Ruhr gewöhnlich mehr zu thun, als mit der ersten Ursache allein; denn in den mehresten Fällen sind galligte Unreinigkeiten in den ersten Wegen mit der Ruhr verbunden, welche entweder schon vorher im Körper waren, oder ein *coeffectus* der unterdrückten Ausdünstung



dünstung sind, oder drittens sich während der Krankheit dazu gesellen, wie es bei schmerzhaften und kramptigen Krankheiten des Darmkanals nicht selten, ja beinahe gewöhnlich, geschieht. Die galligten Unreinigkeiten sind es gemeiniglich, welche die Krankheit sowohl in Absicht des Fiebers als auch der örtlichen Zufälle im Unterleibe gefährlich machen, wenn man sie nicht früh genug ausleert, oder wenn sie gar durch den Mißbrauch anhaltender und besänftigender Mittel zurückgehalten werden, oder wenn der damit befallene Körper so nervenschwach und voller Unreinigkeiten ist, daß er noch vor völliger Ausleerung der Krankheitsstoffe in einem Zustand der Erschöpfung fällt. Viele Schriftsteller über die Ruhr kommen daher fast allein darauf hinaus, daß Abführungen die Hauptmittel zur Heilung der Ruhr sind. Nur selten ist die Ruhr so einfach, und der davon befallene Körper übrigens so rein und gesund, daß man blos mit antirheumatischen Mitteln dieselbe bestreitet. Nur wenige habe ich daher in dieser Epidemie allein mit einer Auflösung von tart. emet. und des, sowohl diaphoretischen, als auch in den meisten Bauchflüssen mehreren Indifikationen zugleich höchst wohlthätig genugthuenden Salmiaks geheilt; bei den mehrsten war ein anhaltender Gebrauch gelinde abführender Mittel ganz unentbehrlich.

Die ersten Tage der angefangenen Krankheit waren die Stühle sehr häufig, alle fünf, zehn, funfzehn bis dreißig Minuten; es gieng damit nur sehr weniger blutig gestreifter Schleim, meistens nur so viel als ein Theelöffel voll, ab, unter mehr oder weniger heftigen Leibschmerzen und Stuhlzwang. Nachdem
 ordent-

dem ordentlichen Gebrauche auflösender, abführende und zugleich auf die Haut wirkender Mittel, z. B. des tart. emet. Sal. ammoniac. Mann. Tamarind. u. s. w. wurde die Masse des Abgangs stärker, indem sich Koch und galligte Unreinigkeiten dabei zeigten, die Stühle wurden nach und nach seltener, die Schmerzen nicht mehr so anhaltend, sondern traten nur mit jeder Ausleerung ein, und ließen nach derselben wieder nach. So wie die Ruhr unter dem fortgesetzten Gebrauche eben genannter Mittel der Heilung sich näherte, so verlohren sich die Leibschmerzen zuerst, dann der Stuhlzwang, und der Abgang wurde natürlich. Eben so wohl war es ein Zeichen der Besserung, wenn in schlimmen Fällen der bisher harte und schmerz hafte Unterleib weich wurde, und einen Druck mit der Hand vertragen konnte, das Fieber sich verlohr, oder doch seine schlimmen ungewöhnlichen Zufälle, z. B. schnelle Abwechselungen von Frost und Hitze, Kälte der Extremitäten wenn der Leib heiß war, innerliche brennende Hitze, partielle Schweisse am Kopfe und der Brust, die größte Veränderlichkeit des Pulses, der an ein und eben demselben Tage bald voll, bald klein, weich und hart, geschwind und langsam war; wenn sich endlich der Druck in der Herzgrube verlohr, die Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit des Kranken in Munterkeit und natürliche Empfindlichkeit für seine Leiden verwandelte, hatte ich Hoffnung zur Genesung. Diese Zufälle traf ich doch nur bei schwächlichen Frauenzimmern und Kindern, selten nur bei Mannspersonen an.

Die Mannigfaltigkeit und die schnelle Abwechslung der Zufälle sind nichts seltenes in Krankheiten, wo der Feind seinen Kampfplatz in den empfindlichsten
und



und mit dem ganzen übrigen Körper in genauer Verbindung stehenden Theilen hat, wie bei der Ruhr, in den ersten Wegen. Bei Kindern hing die Mannigfaltigkeit der Zufälle auch von der Gegenwart schleimigten und wurmigten Unraths im Darmkanale ab, daher viele damit behaftete mit halb offenen, blöden, starren Augen schlummerten, andere hatten eine erweiterte Pupille, Zuckungen, sahen aus ihrem Schlummer mit Erschrecken auf, und es giengen Würmer ab. Manche Patienten waren ohne Kopfschmerz, wenn gleich der Puls sehr unordentlich und fieberhaft, und die Lage des Kranken, allen Zufällen nach zu urtheilen, bedenklich war; eben so viele aber waren nicht frei von den mit der Ruhr so oft verbundenen Beschwerden beim Urinlassen, als brennendem Urin, Strangurie und Dysurie.

Die wenigsten unter den Sterbenden starben an der Erschöpfung, die mehrsten aber an einer Entzündung und Brand in den Eingeweiden, die sie gemeiniglich vernachlässigt oder mit higigen Getränken verderbt hatten, um so mehr, da es bei galligten Entzündungen der Eingeweide der genauesten und baldigsten Kur bedarf.

Manche Personen, die vorher gekränkelt hatten, insbesondere versütterte Kinder, mit dicken Bäuchen voll Schleims und Würmer, sind nach glücklich überstandener Krankheit weit gesunder geworden, als sie vorher waren, indem bei solchen die Ruhr mit einer enormen Krise verglichen werden kann.

Die Heilung bewirkte man überhaupt mit gelinden abführenden (Cremor tart. Manna, Tamarind. —
seltener

feltener nur zog ich die erhitende und die Leibschrnerzen oft vermehrende Rhabarber zu Hülfe; doch passte sie als zugleich anhaltendes und stärkendes Mittel mehr am Ende der Krankheit —), die Ausdünstung befördernden (tart. emet. refract. dof. Sal. ammoniac. Kamillen und Hollunderthee), Brechmitteln, nachdem sie von höher sitzenden Unreinigkeiten angezeigt wurden, nicht aber von dem ängstlichen Druck in den praecordiis, der nahe vor dem Tode vorangien, und lindernden Mitteln (warmen Bähungen des Unterleibes, Klystieren, häufigen warmen einwickelnden Getränken, Ipekakuanha in kleinen Gaben). Diese letztern Mittel hatten in keinem Falle Gegenanzeigen, sondern leisteten immer vortreffliche Dienste, und verdienten gewiß nicht übersehen zu werden. Das Extr. Hyoscyami und Opium hingegen, wodurch ich auch manchen das Leben erhalten zu haben behauptete, indem ich, durch ihre Verbindung mit den ausleerenden Arzneien, dieser Reiz auf die gar zu empfindlichen und reizbaren Därme milderte, und eine tödliche Entzündung abwendete, bedurften bei ihrer Anwendung einer besondern Sorgfalt und Vorsicht bei der Auswahl der Fälle.

Gicht



Gicht mit Lähmung.

Eine Frau zwischen funfzig und sechzig Jahren von robustem Körperbau wurde im Herbst 1791 von der Ruhr befallen, welche sie, ohne ordentliche Arzneien zu gebrauchen, mit fetten Hammelbrühen gestopft hatte. Hierauf entstand eine harte Geschwulst und gänzliche Unbrauchbarkeit der Beine und Schenkel, mit östern heftigen Schmerzen.

In diesem Zustande sah ich die Kranke im Februar 1792, nachdem sie bei mehreren Aerzten fruchtlos Hilfe gesucht, und beinahe ein halbes Jahr das Bett oder den Stuhl nicht verlassen hatte. Ich verordnete ihr vom

Vin. antimon. Huxh. ℥j.
Extr. Colocynth. ℥ß.

alle drei Stunden zwanzig Tropfen in einem Thee von der Dulcamara zu nehmen. Sie bekam täglich einige Ausleerungen durch den Stuhl, die Schmerzen und die Geschwulst der Beine gab sich nach und nach, und schon im folgenden März konnte sie vollkommen gut wieder gehen, welches ihr über vier Monate unmöglich gewesen war.

Mise=



Miserere.

Im Anfange des Septembers 1791 heilte ich einen ohngefähr fünf- und dreißigjährigen Tagelöhner, von robustem Körperbau, an der Ruhr. Bevor er aber seine gehörigen Kräfte wieder erhalten hatte, überließ er sich, obgleich wider meinen Willen, zu früh der damals feuchten und kalten Luft und unordentlichen Speisen.

Am 15ten September, einige Tage nachdem er mir aus der Kur gelaufen war, ließ er mich wieder zu sich rufen, und klagte über empfindliche Leibschmerzen, welche nur gerade des Morgens um 9 Uhr kämen, und Nachmittags wieder vergiengen. Ubrigens fehlte ihm nichts, er hatte den besten Appetit, und die Ausleerungen waren natürlich.

Ich leitete diese periodische Kolik von einer neuen Erkältung und durch Diätfehler zugezogenen Unreinigkeiten her, und verordnete

Tart. emet. gr. jv.
Sal. ammon. depur. ℥ij.
Sal. mir. Gl. ℥j.
Aq. fontan. ℥viij.
Succ. Liquirit. ℥ß.

M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel.

Indessen die Krankheit blieb so bis zum 20sten September ganz unverändert, ohngeachtet ich bis dahin

E

hin



hin mit solchen alle Ausleerungen befördernden Mitteln, und äusserlichen Bähungen fortgefahen hatte. Von dem genannten Tage an wurde die bisherige periodische Kolik völlig anhaltend und noch dazu weit heftiger. Der ganze Zustand des Kranken wurde schlimmer, er bekam gegen Abend Hitze bis zum Morgen, verstopften Leib, kleinen und schnellen Puls, öftere Uebelkeiten und Ekel statt des bisherigen guten Appetits. Ich verordnete innerlich von

Sal. angl. ℥j
 Aq. Ment. pip. ℥vj.
 Ol. Lin. rec. ℥ij.
 Pulv. rad. Ipecac. gr. jv.
 Extr. Hyoscyam. gr. iij.
 Elaefacch. Ment. ℥j.

M. D. S. Alle Stunden zu einem Eßlöffel.

Am 21sten war es nicht besser, die Leibschmerzen hielten beständig an, der sonst so starke Kranke winselte unaufhörlich, der Leib war verstopft, etwas aufgetrieben und hart, doch aber bei einem äussern Drucke nicht schmerzhaft. — Mit der gestrigen Arznei wurde fortgefahen, der Unterleib mit Kamillen gebähret und mit der flüchtigen Kampfersalbe eingerieben. Klystiere schlug der Kranke aus.

Am 22sten traf ich ihn noch eben so unaufhörlich winselnd an, denn alle Umstände waren noch dieselbigen, ausser daß sie noch durch ein öfteres Brechen eines faul- und bitter-schmeckenden Unraths vermehrt waren. Der Puls war klein, geschwind, und härter als gestern, der Leib noch immer verstopft. — Um einer weitem Entzun-

Entzündung der Gedärme zuvorzukommen, ließ ich funfzehn Unzen Blut am Fusse abzapfen, eine große spanische Fliege auf den Unterleib legen, statt der Ipekakuanha in obiger Mirtur, weil sie das Brechen wohl befördern konnte, Extr. Hyoscyam. gr.ij. hinzusetzen, und morgens und abends ein Klystier beibringen.

Am 23sten waren die Umstände nicht nur noch die nämlichen, sondern das Erbrechen einer köthigen Materie, über deren abscheulichen Geschmack sich der Kranke ungemein beklagte, hatte sich noch vermehrt, daher ich aus der Mirtur das Leinöl nahm und noch Elaeosacch. Menth. ʒj. hinzusetzte. Ich ließ wieder zwölf Unzen Blut abzapfen, neben der vorigen spanischen Fliege, welche stark gezogen hatte, eine neue legen, und den Tag über drei Klystiere appliciren.

Auch am 24sten, dem fünften Tage der Heftigkeit der Krankheit, war noch keine Besserung zu spüren. Nun war der Patient im Gesichte äußerst versallen, schwach, und ächzte unaufhörlich, der Leib noch immer verstopft (denn die Klystiere giengen nur für sich allein wieder ab), angeschwollen und äußerst schmerzhaft beim Berühren, das Erbrechen unverändert, der Puls wie gestern.

So groß die Schwäche des Kranken auch war: so gieng ihr doch die Entzündung der Gedärme vor, denn diese, und nicht jene tödet in solchen Krankheiten — daher heute wieder zwölf Unzen Blut abgezapft, blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib, Klystiere, und die vorige innere Arznei mit der potione Riverii abwechselnd gereicht wurde.



Am 25ten abermals keine Besserung, seit dem 19ten weder Schlaf noch Stuhl. Es wurde heute die *potio Riverii* und vier Klystiere wie die vorigen von Kamillendekoft, Weinessig und Baumöl angewendet, wozu der Kranke doch nur beredet werden mußte, weil er sich dem Tode ganz gewiß ergeben hatte.

Am 26ten, wie ich noch alles unverändert fand, verordnete ich alle drei Stunden funfzehn Tropfen *Laudan. liquid. Sydenh.* und auf diesen Tag zwei Klystiere, jedes mit vierzig Tropfen *Laud. liq. S.*

Wie ich den Kranken am 27ten Sept. den achten Tag der Heftigkeit der Krankheit besuchte, fand ich ihn ohne alle Schmerzen, in einem starken Schweiß ganz ruhig. Mit der Leibesöffnung, welche Abends vorher nach dem zweiten Klystiere erfolgt war, sah ich eine ungeheure Menge theils verhärteter, theils flüssiger Exkremente abgegangen; darauf hatte er zum erstenmal seit dem 19ten einige Stunden ruhig geschlafen. Das Brechen war vorbei, der Leib natürlich; kurz der Kranke, welcher mit Recht glaubte dem Tode so nahe gewesen zu seyn, wünschte sich nur Kräfte um ganz gesund zu seyn, welche auch bald nach einer gelinden Abführung, auf den Gebrauch bitterer Mittel und den Genuß nahrhafter leichtverdaulicher Speisen erfolgten.

Ein Krampf war ohne Zweifel die nächste Ursache der hartnäckigen Verstopfung gewesen, welcher den durch die vorhergegangenen Krankheiten — Ruhr und Kolik — sehr reizbaren Darmkanal verschloß.
Das

Das Fieber und der starke Abgang von Excrementen beweisen wohl, daß ich die Kolik, aus welcher erst das Miserere wurde, mit ausleerenden Arzneien behandeln mußte, und nicht mit schleimigten Mitteln, die nach der Ruhr bei einer Reizbarkeit der Därme wohl statt finden. Vielleicht wäre aber der Übergang der Kolik zum Miserere verhütet worden, wenn ich dieses hätte mit meinen menschlichen Augen vorhersehen können, um ein starkes Opiat mit den ausleerenden Arzneien zu verbinden.

Eine der allerschlimmsten Folgen der übelbehandelten Ruhr ist die

Wassersucht.

Einem seit einem Vierteljahre in hohem Grade daran niederliegenden Kranken, welcher noch immer einen erschöpfenden Durchfall zugleich hatte, zapfte ich durch den Bauchstich, nachdem die urintreibenden Mittel nichts vermochten, sechs und zwanzig Quartier ab. Allein ungeachtet der mit diureticis verbundenen angewandten stärkenden Mittel starb er nach vier Tagen. Früher als nach einem Vierteljahre hätte ich vielleicht hiemit etwas ausgerichtet; aber der Landmann braucht leider gewöhnlich erst den ordentlichen Arzt, wenn der Tod nahe ist.

Den mit der Wassersucht verbundenen erschöpfenden Durchfall, der sie nicht mindert, finde ich eben so gefährlich, als einen erschöpfenden Blutfluß mit einer innern Entzündung begleitet, die ebenfalls durch jenen nicht gemindert wird; wovon nachher zwei Fälle.



Glücklicher war ich wider Vermuthen in einem fast eben so hoffnungslosen Zustande:

Ein achtjähriger Bauerjunge lag nach einer vernachlässigten Ruhr schon lange an der Wassersucht danieder. Als ich dann endlich auch zu ihm gerufen wurde, waren der Leib, der Hodensack und die Beine zum Zerplatzen vom Wasser ausgedehnt, der Puls sehr geschwind und klein; viel Durst, trockner häufiger Husten, kurzer Athem, Gesicht und Arme abgezehrt; schleimigter öfterer Stuhl, der unwillkürlich unter sich gieng; weniger rother Urin, der den geschwellenen Hodensack wund äzte; große Schwäche.

Hoffnungslos verschrieb ich den Spirit. Sal. ammon. sine calc. parat. mit acet. Squillit. gesättigt in Peterfilienwasser. Allein der Erfolg belehrte mich, wie viel jugendliche Naturkräfte vermögen; die Geschwulst und das zehrende Fieber verlohren sich nach und nach, und bittere Mittel beschlossen eine glückliche Kur.

Eine anasarca.

Nach versäumter Ruhr bekam eine Frauensperson von einigen dreißig Jahren innerhalb vierzehn Tagen eine wässerigte Geschwulst über den ganzen Körper vom Kopf bis zu den Füßen. Ich habe noch nie eine so vollkommene Hautwassersucht gesehen. Dabei war sie aber außer einer großen Unbehülflichkeit und einiger Schwäche nicht sehr krank.

Folgendes Mittel :

R. Creim. tart. ℥ij.
 Nitri depur. ℥ij.
 Pulv. fol. Digital. purp. ℥ß.
 Elaeosacch. Menth. ℥ß.

M. F. Pulv. D. S. Alle drei Stunden einen
 Theelöffel voll zu nehmen,

machte ein gelindes Laxiren und starken Abgang des Urins, die Geschwulst verlohr sich allmählig von oben bis unten, und die Person wurde in kurzer Zeit völlig wieder hergestellt.

Zu einem vier- und zwanzigjährigen immer gesund gewesenem Mädchen, das auch aus eben der Ursache an der Wassersucht schwer krank lag, wurde ich aufs Land gerufen. Sie war außerordentlich angeschwollen. Am Leibe und an den Beinen waren große, erhabene, runde Wasserblasen. Am andern Tage, ehe sie meine Medicin erhalten hatte, war sie tod.



Geschwülste und Schmerzen im Unterleibe und in den Gliedern, häufigere und gelindere Folgen der vernachlässigten Ruhr, wichen den ausleerenden Arzneien und den Spiesglasmitteln; Durchfälle der Rhabarber mit bittern Mitteln. Eine ungeheure Windsucht war tödlich.

Krampf=

Krampfhaftte Krankheiten.

Windsucht.

Mit der Windsucht war eine ohngefähr funfzigjährige Frauensperson seit einem Monate behaftet, und hatte schon viele Arzneien, insbesondere Abführungen, genommen, als ich sie in die Kur bekam. Sie hatte eine gute Konstitution, nur war sie vorher oft mit Leibschmerzen behaftet gewesen. Ihr Leib und ihre Beine waren sehr angeschwollen, hart, gespannt, und gaben deutlich genug die Kennzeichen einer Trömannelsucht. Fieber war nicht zugegen, nur der Puls war etwas gespannt, krampfhaft; sehr viele Blähungen, welche die Patientin mit einem Kollwagen im Leibe verglich.

Ich ließ die Kranke wenigstens noch vier Wochen hindurch die kräftigsten auflösenden und ausleerenden Mittel nehmen, wobei sie viele alte Veressenheiten und einige Würmer los wurde; auch wurde die flüchtige Salbe mit Kampfer auf den Unterleib eingerieben. Demohngeachtet erfolgte keine Besserung, das Uebel blieb unverändert, und die Kranke wollte keine Arzneien mehr einnehmen, aber doch gern wieder gesund seyn.



In der Überzeugung, daß bei dieser Krankheit viel Krampf zum Grunde liege, und vorzüglich da ich keine deutliche materielle Ursache mehr aufspähen konnte, beschloß ich, zu zwe Unzen von der flüchtigen Kampferalbe zehn Gran Mohnsaft hinzuzusetzen, und ließ Morgens und Abends hiermit den Leib einschmieren. Diese veränderte Methode hob die Krankheit in wenigen Tagen, und die Person befindet sich seitdem vollkommen wohl.

In einer andern langwierigen und unheilbaren Windsucht verursachten die Umschläge von kaltem Wasser auf den Unterleib große Beängstigungen, die erst nach einigen Tagen wieder vergiengen.

Schon öfterer habe ich mich überzeugt, daß Krampfhafte und überhaupt Nervenkrankheiten nicht immer aufhören, wenn gleich ihre materielle Ursache schon gehoben ist, wie z. B. Unreinigkeiten und Würmer in jenem Falle. Es muß alsdann der veränderte Zustand der Nerven, es sey nun eine zurückgebliebene Spannung, Reizbarkeit oder Erschlaffung, genug ein Eindruck, gehoben werden: so hat man oft das Glück eine langwierige, der methodischen Kurart hartnäckig widerstandene Krankheit in kurzem zu mindern, oder völlig zu heben. Folgende hieher gehörende Geschichte war mir und jedem andern, der Zeuge davon war, besonders auffallend.

Eine

Eine sehr complicirte Krankheit.

Ein Herr von etwa sieben und dreißig Jahren, groß und schlank gewachsen, und von thätiger Lebensart, war schon von seinem funfzehnten Jahre an haemorrhoidalisch gewesen, und hatte von da bis ohngefähr zum dreißigsten Jahre mehr oder weniger an Herzklopfen, Ohrensausen, Haemorrhoiden, nebst mancherlei Beschwerden des Unterleibes, und andern Zufällen eines nervenschwachen Körpers gelitten, wogegen manche, selbst berühmte, Aerzte waren consultirt worden.

Bis dahin waren indessen seine Beschwerden erträglich gewesen und hatten ihn vom Dienst nicht abgehalten. Im dreißigsten Jahre ohngefähr verheirathete er sich, und zeugte drei gesunde Kinder. Aber seit diesem dreißigsten (ich will es den Anfang der zweiten Periode der Krankheit nennen) nahmen alle Zufälle nach und nach sehr zu. Besonders schwächte ihn ein über ein Jahr hindurch beinahe immer angehaltener Blutfluß aus den Haemorrhoidalgefäßen, wie ich ihn sah, gar sehr. Viele Mittel waren gebraucht, welche überhaupt 1) in auflösenden, 2) gelind stärkenden, und 3) in antirheumatischen bestanden. Auch waren Pyramonter und andere Brunnen getrunken worden. Die Aerzte hatten vorzüglich auf Stockungen im Unterleibe Verdacht, aber, wegen des starken Haemorrhoidalflusses, die Kämpffschen Klystiere nicht ernstlich anzuwenden gewagt.

Als



Als ich den Kranken sah, war es schon seit länger als einem Jahre aufs höchste mit ihm gekommen; heftiger unaufhörlicher Kopfschmerz, Genickschmerz und Herzklopfen, fließende Haemorrhoiden, beständige krampfhaftige Zufälle im Unterleibe und den Gliedmaßen, Schlaflosigkeit, große Schwäche des Körpers, ließen ihn selten vom Lager aufstehn.

Von den zuletzt gebrauchten auflösenden, abführenden, kühlenden Mitteln erwartete ich keine Besserung; ich vermuthete keinen materiellen Stoff als Hauptursache der Krankheit, sondern ich hielt die Krankheit hauptsächlich für eine Nervenkrankheit: denn

- 1) hatte die bisherige Kurmethode nichts geholfen,
- 2) der schlanke Wuchs disponirte dazu,
- 3) der Kranke hatte eine thätige, nicht sitzende, Lebensart geführt,
- 4) von Jugend auf hatte eine (leider so gewöhnliche, aber NB. in diesem Falle, unwillkürliche —) nervenschwächende Ursache statt gefunden,
- 5) und gerade nach dem Heirathen (welches auch manchmal die Nerven schwächt, insonderheit wenn sie schon schwach sind) hatte die Krankheit zusehends zugenommen.

Ich verordnete daher den Mohnsaft, Ipekakuanha und Magisterium Bismuthi mit Valeriana minore *)
in

*) Freilich vier Nervenmittel auf einmal! allein ich wollte lieber hier Wirkung hervorbringen, als an diesem Kranken materia medica studiren.

in Pulvern, und ließ die flüchtige Salbe aus Hirschhorngeist und Mandelöl auf den Scheitel einreiben (die einigemal die hartnäckigsten Kopfschmerzen gehoben hat).

Schon nach drei Tagen zeigte sich Linderung aller Zufälle, und der Patient rühmte sich eines Wohlbefindens, dessen er seit länger als einem Jahre nicht genossen hätte. Es wurde so fortgeföhren, nur die Salbe unterlassen, und, weil ich doch auch ganz sicher gehen wollte, um von aller Verantwortung frei zu sein, noch Quecken- oder Löwenzahnertract mit Tartar. tartarificato innerlich, und Morgens und Abends ein Klystier von Valeriana und Quecken u. s. w. genommen. Der marternde Kopfschmerz verlohr sich bald gänzlich, die übrigen Zufälle wurden größtentheils gehoben, wenigstens insofern gemindert, daß der Kranke wieder zu Kräften kam, sein Lager verließ, und sich nach zwei bis drei Monaten so wohl befand, daß ihn nur bisweilen ein geringes Herzklopfen und Gefühl von Blähungen in den Därmen, oder unbedeutende Haemorrhoidalzufälle, nicht von seinen Geschäften abhielten, und er bei schlechtem Wetter den ganzen Tag zu Pferde zubringen konnte. Mit einem Aufguß von Quassia und Valeriana innerlich, und ähnlichen Klystieren, wurde der Beschluß gemacht.

Selbst die starkfließenden Haemorrhoiden hielt ich, vielleicht nicht mit Unrecht, für eine Folge der Krämpfe im Unterleibe, welche das Blut in die geschwächten Haemorrhoidalgefäße trieben, denn sie gaben sich ebenfalls in den ersten Tagen nach den besänftigenden Mitteln, und wurden von den Klystieren gar nicht vermehrt.

Krampf



Krampf der Speiseröhre.

Ein vier- und zwanzigjähriges unverheirathetes Frauenzimmer, von gesundem vollblütigem Ansehn, welches aber doch öfters Blüssen unterworfen war, wurde plötzlich krank und klagte über große Angst, Schmerzen in der Brust und dem Halse, heftige Kopfschmerzen, und über eine Unmöglichkeit zu schlucken. Der Athem war sehr kurz und geschwind, der Puls sehr klein, aber doch härtlich wie ein Droth anzufühlen, das Gesicht war sehr roth; und die Kranke erwartete den Eintritt ihrer Periode.

Ich hielt die Krankheit für eine Lungenentzündung von verseztem monatlichem Geblüt, und ließ sogleich die Beine bis an die Knie in laues Wasser setzen, bis der Wundarzt ankam eine Ader zu öffnen, und an die Brust und den Hals die flüchtige Salbe mit Kampfer wärm einreiben. Innere Arznei konnte aller Versuche ohngeachtet, so wenig als irgend ein Getränk, wonach die Kranke sehr lechzte, verschluckt werden.

Am andern Tage waren die Umstände noch dieselben, und es wurden erweichende Klystiere, Cataplasmata auf den Unterleib, Fußbäder, Einreibungen wie gestern gebraucht. Ein Versuch, etwas Thee durch eine in den Schlund gesteckte Röhre einzuspritzen, verursachte heftigen konvulsivischen Husten, Vermehrung der Brustschmerzen und die Rückkunft des Thees.

Am

Am dritten Tage ebenfalls keine Veränderung; noch kein Tropfen war verschluckt worden, die Kranke glaubte verdursten zu müssen, und ich dachte schon an anfeuchtende Halbbäder und Klystiere. Ich ließ wieder eine Ader öffnen, legte eine große spanische Fliege auf die Brust, und versuhr übrigens wie gestern.

Am vierten Tage der Krankheit hatten die Leiden noch nicht abgenommen; die Kranke konnte nicht schlucken, sie war wegen der bisherigen Schlaflosigkeit sehr müde, die Schmerzen hatten nicht abgenommen, es hatte sich nichts von der Periode gezeigt u. s. w. Ich glaubte, daß ich mich in der Natur der Krankheit irrte, daß nämlich nur ein Krampf in der Brust und dem Halse säße, und keine Entzündung, in welchem Fall die Krankheit während vier Tagen entweder ab- oder zugenommen haben, und nicht auf einem Fleck stehn geblieben, auch nicht ohne Husten seyn würde. — In der Verlegenheit beim Unvermögen zu schlucken, keine Arznei einbringen zu können, ließ ich Abends zwei Gran Mohnsaft im Munde halten, und des zufließenden Speichels ungeachtet nicht wieder auswerfen. Die Kranke schlief darauf, und konnte, als sie nach einigen Stunden wieder erwachte, zu ihrer größten Freude auf einmal trinken, und ihren vier Tage lang ausgestandenen Durst löschen. Der Zufall kam nicht wieder, die Brustschmerzen verlohren sich, und die Gesundheit kehrte in wenigen Tagen wieder zurück.

Der eingefogene Mohnsaft, besonders in der Nähe der vom Krampfe befallenen Theile, that so gute Wirkung. Neben der Freude, endlich geholfen zu haben, bedauerte



bedauerte ich, daß ich an das Mittel nicht früher gedacht hatte. Vielleicht thut auch eine spanische Fliege an den Hals gelegt, wie in der Bräune, gute Dienste; die Kranke wollte aber nicht darein willigen, da sie sich schon über diejenige auf der Brust zu sehr beklagte. — Wahrscheinlich sind auch warme erweichende Dämpfe, mit dem Athem eingezo- gen, heilsam, um den Krampf zu erschaffen, denn in dem krampfhafsten asthmate habe ich sie verschiedentlich mit großer Erleichterung angewendet.

Die Ursache dieses heftigen krampfhafsten Zufalles war ohne Zweifel eine rheumatische Schärfe, welche sich auf die leidenden Theile geworfen hatte; denn ich habe nachher dieselbige Person mehreremale an einem Rheumatismus der untern Kinnlade und den heftigsten Zahnschmerzen behandelt, welche den gewöhnlichen Mitteln nicht wichen, sondern endlich einer spanischen Fliege, unter die Kinnlade gelegt.

Entzünd-

Entzündliche Krankheiten des Unterleibes.

Bei Wöchnerinnen.

Im Wochenbette ist es einer der gefährlichsten Zufälle, wenn der ganze Unterleib bis an die Magen- gegend hart und schmerzhaft mit allen Zufällen einer Entzündung aufgetrieben wird, und erfordert die baldigste und genaueste Behandlung, wenn nicht eine tödliche Entzündung der Mutter und anderer Eingeweide entstehen soll. Die Leichenöffnungen zeigen bekanntlich eine allgemeine Zusammenklebung, Aufblähung, Entzündung und hie und da Brand der Eingeweide. Mehrentheils ist auch eine Verstopfung der Kindbettreinigung damit verbunden, welche die akuten Zufälle zwar sehr vermehrt, aber gewiß nicht, wie noch manche glauben, die Ursache, sondern Symptom der Ursache ist. Dieses beweisen um so mehr zwei Fälle, bei einer zarten kränklichen Frau, wo bei dieser Krankheit, nach einem abortu vom dritten Monate, sogar eine haemorrhagia uteri fortwährte, und die Kranke zwischen Entzündung edler Eingeweide und entkräftender Verblutung in Lebensgefahr schwebte.



Ich bin sehr geneigt Unreinigkeiten im Darmkanal für die Hauptursache dieser Krankheit anzunehmen, die sich während der Schwangerschaft so wohl von der Zusammendrückung der Därme und Leibesverstopfung, als auch von dem öftern starken Appetit zum Essen, anhäufen, und nach der Entbindung, wenn sie mobil werden, unter Begünstigung der Reizbarkeit des Unterleibes und des Zuschusses der Säfte, ihre nachtheilige Wirkung äussern. Der gereizte Zustand, worin sich der Unterleib nach der Entbindung befindet, giebt ihm gleichsam eine Disposition zur Entzündung,

Zur Vorbeugung dieser gefährlichen Krankheit ist daher sehr heilsam, sowohl während der letztern Hälfte der Schwangerschaft, als auch gleich nach der Entbindung, mit gelinde eröffnenden Mitteln und Klystieren reichliche Oeffnung zu unterhalten. Nur schlimm, daß in den Wochenstuben gemeiniglich eine oft unwissende, vorurtheilsvolle Hebamme die erste Instanz; andere kluge, weise Frauen die zweite; und endlich der Arzt, als eine bei Wöchnerinnen unerfahrene Person, weill sie nicht selbst auch einmal in die Wochen gekommen, die dritte Instanz ist, dessen Vorschlag dann oft, wie eine Bill, vielen Stimmungen unterworfen ist. Jener reizbarer Zustand des Unterleibes erlaubt noch keinen Wein, weder für sich, noch gegläßt, noch in Suppen; keine Essigkompressen auf die Geburtstheile, wenn bei starken vollblütigen Wöchnerinnen, beim Besserbefinden, die Reinigung einmal mehr als tropfenweise abgeht; keinen Safran und andere erhitzende Mittel, wenn beim besten Wohlfeyn die Lochien nicht stark genug zu fließen scheinen. — Aus diesen nur sehr wenigen, heimlich ohne des Arztes Wissen,
oft

oft begangenen Fehlern, entsteht öfters jene bedenkliche Krankheit.

Wenn sie entstanden ist: so nimmt man bei der Heilung Rücksicht: 1) auf die Beförderung der Ausleerungen; 2) auf den entzündlichen und 3) auf den gereizten Zustand der Eingeweide.

Eine Dame von sehr guter Konstitution kam zum viertenmale mit einem Knaben leicht und glücklich nieder, und befand sich bis zum dritten Tage nach der Entbindung vollkommen wohl. An diesem Tage aber minderte sich die Reinigung, der Leib schwoll auf, war verstopft und schmerzte, der Puls schlug härlich, krampfhaft. Ich verordnete Abends warme Umschläge von Leinsamen und Kamillen auf den Leib und auf die Geburtstheile, ein erweichendes Klystier, und innerlich eine Mixture aus Tamarindenmark, englischem Salz und etwas Salpeter in Kamillenwasser.

Am andern Tage war es nicht besser, die Reinigung noch verstopft, der Leib nicht geöffnet, schmerzhaft, heiß, und bis an die Magengegend aufgeschwollen; gespannter, harter Puls, Hitze, Durst, Angst. — Ein Aderlaß am Fusse hielt ich für sehr nöthig *); doch glaubte ich, daß der Unterleib bald befreiet werden würde, wenn nur erst einige Oeffnungen, und die

D 2

Lochien

*) Ich kann nicht rathen, in ähnlichen Fällen das Aderlassen am Fusse länger aufzuschieben, und werde es auch gewiß nicht wieder thun; denn oft erfolgen nicht eher heilsame Ausleerungen durch Stuhl und Mutter, als bis dadurch der entzündliche Krampf gehoben ist.



Lochien wieder zum Vorschein kämen, und rieth daher von jener Mirtur, welcher ich Mandelöl und einige Gran Ipekakuanha zusetzte, stärkere Portionen an, ein Klystier mit Del und Seife geschärft, ein Fußbad bis an die Knie und Einspritzungen von lauwärmer Milch in die Vaginam, die Umschläge auf den Unterleib, wie gestern. Es erfolgten hierauf Nachmittags einige sehr reichliche, faekulente Stühle, wonach schon große Linderung wurde, die Wochenreinigung stellte sich wieder ein, und die Kranke wurde, unter fortgesetzter Ausleerung vieler Unreinigkeiten durch den Stuhl, in wenigen Tagen wieder gesund.

Eine andere schwächliche Dame, welche erst kürzlich verheirathet war, bekam nach dem Abgange eines dreimonatlichen Embryo starkes Fieber, gespannten schmerzhaften Leib, besonders heftige Krämpfe, welche aus dem Leibe in die Gebärmutter schossen, und einen erschöpfenden Blutfluß aus der Mutter, der bei jenen häufigen Krämpfen stromweise herausstürzte.

Ich war in einer bedenklichen Lage, denn ich glaubte die Haemorrhagie wegen der entzündlichen Zufälle nicht stopfen zu dürfen, so nöthig es auch zur Erhaltung der Kräfte zu sein schien. Allein ich schloß, daß im Unterleibe ein Stoff vorhanden seyn müßte, welcher beides erregte, und hielt dafür, diesen fortzuschaffen. — Ausser den lindernden äußerlichen Mitteln und Klystieren verordnete ich innerlich die Tamarrinden mit etwas englischen Salzes, und Tropfen von der Bitriolsäure, Laudanum und Ipekakuanha, wonach zwar einige Linderung wurde; doch hörten die Zufälle erst gänzlich auf, als nach einigen Tagen durch
viele

viele Stühle ein großer Vorrath faekulenter Stoffe ausgeleeret war. Die sehr geschwächte Kranke bedurfte mehrere Wochen hindurch der China und Quassia, nebst einer nahrhaften Diät, um wieder zu Kräften zu kommen.

Das deutliche Gefühl der aus den Därmen in die Gebärmutter schliessenden Krämpfe*) läßt gewiß vermuthen, daß ein reizender Stoff im Darmkanale steckt, und zeigt dem Arzte die richtige Verfahrensart. Daß anhaltende Blutergießungen oft nicht eher, als nach völlig gereinigten Därmen, weichen, beweiset auch der gelehrte Herr Hofmedikus Lentin in seinen Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Leipz. 1789.

Gallichte Entzündungen in edlen Theilen sind bekanntlich schlimm, aber die Gefahr der Entzündung und des Blutverlustes kann aufs höchste steigen, wenn, wie in diesem Falle, der reizende Stoff fest sitzt, und erst mehrere Tage hindurch vieler auflösender Mittel bedarf, um beweglich, zur Ausleerung bereit zu werden.

Wenn man der richtigen Heilungsanzeige, einen Reiz auszuleeren, nicht getreu bliebe, und sich verleiten ließe die krampfhaften Zufälle, insbesondere die mit einem deutlichen Krampfe herausstürzenden Ströme Bluts, blos mit krampfstillenden, besänftigenden Arzneien legen zu wollen: so würde man die Kranke

D 3

unfehlbar

*) Hierbei fällt mir das langwierige Herzklopfen ein, welches aus dem Unterleibe entsteht, und von dessen Entstehungsursache man ungewiß ist. Man erkennt aber seinen Ursprung aus dem Unterleibe, aus der vorher darin anfangenden Unruhe, die sich dann von da nach dem Herzen erstreckt, und das Herzklopfen erregt.



unfehlbar töden. Die ausleerenden Mittel damit zu verbinden, ist von großem Nutzen, weil sie ihnen durch die krampfhaft verschlossenen Gefäße den Weg bahnen müssen, und, ohne dieselben, die in den Gedärmen aufgehaltene Abführungsmittel sogar den Reiz noch vermehren könnten. Mit dem größten und oftmals auf der Stelle sich äussernden Nutzen bediene ich mich daher oft in galligten Koliken, Darmgichten, Urinverhaltungen u. s. w. des Mohnsafts, Bilsenerextrakts, der Spezakuanha in Verbindung mit den ausleerenden Mitteln.

Ohngefähr ein halbes Jahr nachher erlitt dieselbige Dame dieselbige Krankheit bei einem abortu wieder. Sie wurde aber mit den vorigen Mitteln weit geschwinder und ohne großen Verlust an Kräften geheilt, weil nach der vorigen Reinigung des Körpers kein so großer und feststehender Vorrath von Unreinigkeiten im Darmkanal war, als bei der erstern Krankheit. — Nach dieser zweiten Krankheit ließ ich sie zwei Monate hindurch den Pyrmonter Brunnen trinken, und dabei, wie auch noch zwei Monate nachher, bittere Mittel nehmen. Nun befindet sie sich schon ohne üble Zufälle am Ende ihrer dritten Schwangerschaft.

Eine ähnliche Krankheit gehört noch hieher, die zwar nicht mit entzündlichen Zufällen verbunden war, doch aber gleichfalls versteckte Unreinigkeiten im Uterus zur Ursache aller Symptome hatte.

Eine kaum zwanzig Jahr alte, seit fünf Vierteljahren verheirathete, schlankte, sehr zarte blasse Dame, die schon vor drei Monaten einen sehr frühen Umschlag nach einem Schreck erlitten hatte, ließ mich am siebenden November zu sich rufen. Ich erfuhr von ihr,
daß

daß sie vor zehen Tagen wegen Schmerzen in ihren sonst gesunden Brüsten (ein Zufall der Schwangerschaft) eine Abführung genommen, und gleich nach der Wirkung derselben einen Umschlag von ohngefähr anderthalb Monaten bekommen hätte, worauf sie nun die neun Tage hindurch, ohngeachtet vieler Mittel, die heftigsten Koliken und einen unaufhörlichen starken Blutverlust aus den Geburtstheilen erlitt. Ich fand sie sehr schwach, konnte den äusserst kleinen und geschwinden Puls kaum fühlen; Hände und Gesicht waren mehrentheils kalt, die Zunge mit Schleim bedeckt und trocken, starker Durst, aber Widerwillen gegen Speisen. Die Kranke konnte sich nicht aufrichten, ohne Dunkelheit vor den Augen und Sausen vor den Ohren zu bekommen. Gegen die Nacht hatte die Kranke etwas mehr Hitze und Schmerzen. Der Leib und die Weichen waren äusserlich natürlich, und konnten ohngeachtet der anhaltenden heftigen Krämpfe einen Druck vertragen. Der Leib war nicht gehörig geöffnet, wiewohl vorher einige Klystiere angewendet waren. Das Blut schoß vorzüglich bei den heftigen aus dem Unterleibe in die Geburtstheile sich erstreckenden Krämpfen hervor. Dieser Umstand insbesondere ließ mich einen Reiz im Darmkanal vermuthen, der beides erregte, und ich verordnete:

R. Pulp. Tamarind. ℥ij.

Sal. mir. G. ℥j.

Aq. Menth. ℥jv.

Pulv. rad. Ipecac. gr. jv.

Laud. liq. Syd. gtt. xxx.

Syr. Diacod. ℥j.

M. D. S. Wohlumgeschüttelt alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

D 4

Abends



Abends, als die Patientin etwa fünfmal dabon genommen hatte, waren die Krämpfe beinahe verschwunden, und sie hatte gelinde geschwitz.

Der 8te Nov. Die vorige Nacht hatte sie schlaflos zugebracht, wenig Blut verlohren, dafür aber Kopfschmerz und noch keine Deffnung bekommen. Unter die gestrige Arznei wurden statt ℥j. Sal. mir. G. ℥iij. Sal. anglic. gesetzt.

Am 9ten keine Deffnung, keine Krämpfe und kein Blutverlust, aber heftige Kopfschmerzen. Der Puls hatte sich ziemlich gehoben. Da die Kranke keine Neigung zum Laxieren zu haben schien, verordnete ich von einer Auflösung einer Unze Sal. angl. in vier Unzen Aq. Menth. mit einer Unze Syr. Diacod. alle zwei Stunden zwei Eßlöffel bis zur Wirkung zu nehmen. Nachmittags, als die Hälfte genommen war, erfolgten drei bis vier saekulente Stühle und große Verminderung der Kopfschmerzen. — Der Gemahl der Kranken hatte ihr gegen die Vorschrift noch einige Eßlöffel gegeben, daher sie Abends um zehn Uhr bei abermaligem Laxieren eine Ohnmacht, heftigen Frost und Zittern des ganzen Körpers bekam. Die Zähne im Munde klapperten, die Kranke redete irre mit gebrochener unvernehmlicher Stimme; die Extremitäten und der Schweiß vor der Stirne waren kalt, und kein Puls zu finden. — Diese gefährlichen Zufälle der Kranken, die sich anderthalb Stunden vorher nach einigen gelinden Deffnungen so wohl befunden hatte, rührten allerdings von dem unvorsichtig fortgesetzten Laxieren her, doch trug auch ohne Zweifel das kühle Zimmer, worauf sich die Patientin befand, einiges dazu bei.

bei. Ich ließ daher Hände und Füße mit warmen
Zuckern bedecken, und von

Aq. Cinnamom. ℥iv.

G. arab. ℥ij.

Camphor. ℥ß.

Liq. a. m. H. ℥ßß.

Syr. Aurant. ℥ß.

alle halbe Stunden einen Eßlöffel nehmen;

worauf ich schon nach zwei Stunden das Glück hatte,
Wärme, Puls und Verstand wieder kommen zu sehen.

Vom 10ten bis zum 13ten Nov. befand sich die
Kranke beim Gebrauch der China mit Gum. arab und
etwas Eisenvitriol gut, nur sehr schwach. Aber am
13ten des Abends bekam sie wieder starkes Fieber,
welches am 14ten zwar nachgelassen hatte, doch sah
die Patientin echauffirt aus, der kleine Puls war wie-
der gereizt, und die Weichen waren etwas gespannt.
Ich mußte wieder einen Stoff im Unterleibe argwöh-
nen, und verordnete von

Tinct. Rhei aquos. ℥ßß.

Aq. Ment. ℥ij.

Sal. ammoniac. ℥j.

Syr. Diacod. ℥j.

alle drei Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Der 15te Nov. Es waren darauf drei gelinde
faekulente Stühle erfolgt mit Leibkneipen. Gegen
die Leibschmerzen, welche sich in der Nacht auf den
16ten eingestellt hatten, waren Kamillenumschläge
und Klystiere vergeblich gebraucht.



Der 16te Nov. Noch war ich bei dieser äusserst schwachen Kranken, die sich ohne Ohnmacht nicht aufrichten konnte, mit Ausleerungen nicht fertig, denn nach

Pulp. Tamarind. Ol. Amygd. dulc. aa ℥j.
Aq. Menth. ℥ij.
Ipecac. gr.ij.

alle Stunden zu einem Eßlöffel genommen, verlohren sich, mit Beihülfe der Klystiere, endlich das Fieber, Kopf- und Leibschmerzen unter dem Abgang von mit Schleim überzogenen harten Excrementen.

Von nun an war die Kranke gesund, und die Kräfte kehrten bald nach stärkenden Mitteln wieder zurück.

Um diesen zarten Körper vor künftigen ähnlichen Krankheiten zu sichern, lasse ich täglich den Unterleib mit kaltem Wasser waschen.

Die Krankheit würde gewiß nicht so gefährlich und langwierig geworden seyn, wenn gleich im Anfange durch einige ernstliche Ausleerungen die reizenden Stoffe, die Ursache der Kolik, des Fiebers und des Blutverlustes, gehoben, und die Kranke nicht erst neun Tage hindurch mit gleichgültigen und blos krampfstillenden Mitteln beschäftigt worden wäre, worunter die Krankheitsmaterie eingesperrt blieb und der Blutverlust die Kräfte erschöpfte, so, daß die Ausleerungen sowohl töden als retten konnten.

Darm:

Darmgicht durch kalte Umschläge geheilt.

Hiermit wurde ein starker, robuster, beynahse sechzig Jahr alter Mann, seines Handwerks ein Bäcker, befohlen. Er hatte einen großen Hodensackbruch, der aber in dieser Krankheit nicht eingeklemmt war; denn die Schmerzen waren im Unterleibe vom Anfang an entstanden, und schossen nur dann und wann von da in den Bruch. Schmerzhafter, gespannter Unterleib, Verstopfung seit einigen Tagen, und harter Puls.

Destere Klystiere, reizende, geschärste, krampfsstillende, giengen fruchtlos wieder ab; warme lindernde Umschläge auf den Leib, und eine innere Arznei aus englischem Salz und Leinöl mit Ipekakuanha in geringer Gabe, in Pfeffermünzwasser, richteten in einigen Tagen nichts aus, und der Leib blieb hartnäckig verschlossen. Der beim äussern Druck schmerzhaftes Unterleib und der harte Puls erforderten ein starkes Aderlaß gegen die Entzündung in den Därmen, wonach sich zwar das entzündliche legte. So währten die Umstände etwa zehn Tage, bis ein öfteres tägliches Erbrechen hinzu kam; dieses nöthigte mich innerlich nur die potionem Riverii mit Leinöl zu geben, worauf das Brechen zwar seltener kam, aber doch einigemal im Tage alles Genossene ausleerte. Die noch
immer

immer mit gleicher Hartnäckigkeit anhaltende Krankheit erforderte am 15ten Tage derselben ein zweites reichliches Aderlaß. Jene innern Mittel abwechselnd gebraucht, wie auch die Umschläge, Einreibungen, eine große spanische Fliege auf den Unterleib, Opiat-Klystiere, verschafften bis zum 21sten Tage keinen Nutzen. Am 22sten, als das häufige Erbrechen und alle Zufälle noch immer angehalten hatten, ließ ich den Unterleib mit sehr öfters erneuerten Umschlägen von frischem kaltem Wasser bedecken. Diese waren dem Leidenden sehr angenehm und lindernd, und verursachten nach sechs- und dreißigstündigem Gebrauch einen halben Eimer vollen Abgang alter verhärteter, dünner und schleimigter Excremente, worauf alle Zufälle nachliessen, und der Kranke bald vollkommen gesund wurde.

Die Krankheit schien von der Anfüllung einer beträchtlichen Stelle im Darmkanal, mit verhärtetem und durch Schleim befestigtem großem Vorrath von Excrementen, entstanden zu sein, zu denen Fortschaffung die Därme eine kräftige Zusammenziehung erforderten, wozu bekanntlich, nach gehörigen erweichenden und antiphlogistischen Mitteln, das lange fortgesetzt aufgelegte kalte Wasser das wirksamste Mittel ist.

Merkwürdig war es doch, daß diese Krankheit mit solcher gleicher Heftigkeit bis zum 23sten Tage anhielt, ohne eine tödliche Entzündung in den Därmen hervorzubringen.

Von der lindernden Kraft des kalten Wassers in krampfhafsten Krankheiten habe ich noch in diesen Tagen

Zagen ein Beispiel gesehen, da sich eine bejahrte vornehme Dame die heftigen Anfälle ihres konvulsivischen Hustens mit nichts, als dem Trinken kalten Wassers, lindern konnte. Sie war sehr reizbar, brach jedesmal nach funfzehn Tropfen Vini antimon. Huxb. mit der Tinct. thebaic., und wurde von einem Loth Manna schon angegriffen. Ihr Husten wich dem Graswurzelersaft mit Mohusaft. —

Eine

Eine tödliche Krankheit des Unterleibes, mit der Section.

Im Anfange des Maimonats 1791 klagte mir ein Officier, sechs und zwanzig Jahr alt, daß er seit einigen Tagen an hartnäckigen Verstopfungen des Leibes, mit, doch nur seltenen und geringen, Leibschmerzen, und schmerzhaftem Drängen zum Urin, welcher dann nur tropfenweise abfloß, litte. Ubrigens hielt er sich für gesund. Er wußte sich keiner vorgegangenen besondern Erkältung oder Fehlers im Essen und Trinken zu besinnen; er war nie mit Haemorrhoiden beschweret gewesen, war ohne Fieber, hatte Appetit zum Essen, guten Schlaf, und seine gewöhnlichen Kräfte.

Ich setzte den Grund seiner Beschwerden in Verschleimungen und Unreinigkeiten der ersten Wege, welche durch seine, zu der Zeit plötzlich, von der stillsitzenden zur thätigen veränderte, Lebensart (denn er mußte zur damals eingetretenen Exercierzeit täglich an die sechs Stunden exercieren *) und durch dabei vorkommende

*) Das Wetter war heinade während der ganzen Zeit, heiter warm und trocken.

lende Gemüthsaffekten rege gemacht wären. Eben daher hielt ich auch die Strangurie und Dysurie für einen konsensuellen Krampf des Blasenhalses.

Auf diese Indikationen verordnete ich dem Patienten eine krampfstillende Abführung aus

Cremor. tart. ℥iſſ.
 Rad. Ipecac. gr.iiij.
 Extr. Hyoscyam. gr.ij.
 Elaeofacch. Menth. ℥j.

M. F. pulv. D. S. Theelöffelweise in einem Tage zu verbrauchen,

wonach sich die Beschwerden bei dem Urinlassen etwas minderten. Allein es erfolgte keine Oeffnung des Leibes, daher ich am folgenden Tage

Sal. angl. ℥j.
 Ol. amygd. dulc. ℥iſſ.
 Rad. Ipecac. gr.iiij.
 Extr. Hyosc. gr.ij.
 Aq. Menth. pip. ℥vj. M. D.

verordnete. Dabei wurde täglich einigemal der Unterleib, die genitalia und das perinaeum mit lauem Wasser gebähet und sanft gerieben.

Der Kranke befand sich hierauf nichts besser, und sein Leib war noch verstopft. — Festsetzende Unreinigkeiten der ersten Wege wegzuschaffen, schien mir die Hauptursache zu seyn, um die hartnäckige Leibverstopfung, die, zwar erträglichen, Leibscherzen, aber desto unangenehmern Urinbeschwerden zu heben.

Ich



Ich blieb daher bei den nämlichen Mitteln, wozu ich noch etwas Salpeter setzte, der bekanntlich die Wirkung der laxierenden Mittel oft sehr vermehrt.

Hierauf erfolgten nach einer fünf Tage angehaltenen Leibesverstopfung fünf saeculente Sedes. Man schien die Beschwerden im Darmkanal gemindert zu sein; allein diejenigen der Urinblase blieben nicht nur unverändert, sondern nahmen täglich zu. Meinen Rath, das Exercieren zu unterlassen, sich ruhig zu verhalten, mit dergleichen Arzneien sorgfältig fortzufahren, nahm der Patient nicht an, sondern unterließ den Gebrauch der Arzneien, und führte eine erhitzende, gewiß nachtheilige, Diät, um, wie er sich ausdrückte, zum Exercieren Kräfte genug zu behalten. Doch nahm er, dadurch verschlimmert, nach wenigen Tagen seine Zuflucht wieder zu mir. Der Leib war wieder seit den letztern Laxiermitteln gänzlich verstopft, dann und wann stellten sich einige Kolikschmerzen ein, und der Urin gieng alle Augenblicke nur tropfenweise und mit großen Schmerzen ab. Ich untersuchte die Umstände des Kranken genauer; allein ich sah nicht mehr als vorher, und blieb bei meiner angenommenen Meinung, fuhr wieder mit der leicht laxierenden, Krampfstillenden obigen Arznei fort, ließ die flüchtige Salbe mit Kampfer in den Unterleib und das Mittelfleisch fleißig einreiben, täglich ein reizendes und einige Krampfstillende Klystiere mit Opium beibringen *). Es erfolgte hierauf

*) Man wundere sich nicht, daß in manchen Fällen die Klystiere früher gebraucht werden sollten, als es oft geschieht; allein in der Privatpraxis lassen sich die widerseztlichen Kranken nicht immer eher zwingen, als bis sie selbst einsehen, daß es die Noth erfordert.

Hierauf erleichternde Oeffnung des Leibes und Linderung der Urinbeschwerden. Indessen war eine solche Besserung nicht von Dauer, der Patient fuhr in seiner schlechten Diät und dem Exercieren fort, wurde ungeduldig, unterließ bald diesen bald jenen Tag die Arzneien, um sein Uebel so zu ertragen, ohngeachtet meiner sorgfältigen Einwendungen. Bald aber darauf, am 24ten Mai, entstanden Harnverhaltungen und gänzliche Leibesverstopfung, mit stärkern Krämpfen in der Urinblase, so daß in vier und zwanzig Stunden kaum drei Unzen Urin ausgeleeret wurden. Ubrigens war der Patient fieberfrei. Von nun an blieb er auf seinem Zimmer.

Der Katheter ließ sich bei diesem Falle nicht anwenden, denn durch den Reiz desselben wurden die Krämpfe des so reizbaren Blasenhalsses noch vermehrt, und der Schließmuskel fester verschlossen.

Anzeige zum Aderlaß war nicht da; der Kranke blutleer, schwach, der Puls weich und klein, und die Schmerzen im Unterleibe waren weder fixirt, noch nahmen sie durch einen äußerlichen Druck zu. Ich blieb daher bei meinen obigen Indikationen, ausser daß ich noch neben der letztern Mirtur kleine Dosen von der Ipekakuanha und Mohnsaft gab, um den Krampf zu stillen, die flüchtige Salbe mit Kampfer in den Unterleib reiben, einige Klystiere beibringen, und Abends ein lauwarmes Halbbad nehmen ließ. Hierauf erfolgte einige Linderung der Krämpfe, und der Urin floß freier ab. Diese Besserung gieng aber gleich vorüber; denn am andern Morgen, am 25ten Mai, war das Befinden wieder dasselbe, wie am gestrigen

E

Tage;



Tage; der Harn gieng dann und wann nur tröpfelnd und mit Schmerzen ab, der Leib war verstopft, denn nur die Klystiere giengen für sich allein wieder fort, die Krämpfe im Unterleibe kamen öfter, und dieser fieng an etwas aufgeschwollen zu werden. — Ich ließ mit den nämlichen innern und äussern Mitteln fortfahren, und als Abends keine Besserung erfolgt war, Umschläge von kaltem Wasser auf den Unterleib, und ein Fußbad davon nehmen, welche die gute Wirkung thaten, daß der Urin wieder abfloß, und mehrere zurückgebliebene Klystiere, doch aber ohne Darmunreinigkeiten, folglich ohne die Verstopfung zu heben, abführte.

Am 26sten Mai war der Zustand des Kranken schlimmer, denn der Urin gieng nur selten und zu wenigen Tropfen weg, der Leib war noch immer verstopft, die Schmerzen waren heftiger, der Puls geschwind, klein und hart, der Leib angeschwollener, und beim äussern Druck schmerzhaft. Nun befürchtete ich eine Entzündung in den Gedärmen und der Urinblase, welche auf eine so lange Verstopfung und Einsperrung schädlicher Materien zu vermuthen war; ließ funfzehn Unzen Blut abzapfen, eine große spanische Fliege auf den Unterleib legen, alle drei Stunden ein Klystier aus Kamillendekoft mit Leinöl und einem bis zwei Gran Mohnsaft beibringen *), innerlich abwechselnd die portio nem Riverii und eine kleine Dose von Ipekakuanha, mit

* Da die Klystiere bei einem krampfhaften Zustande der Eingeweide gewöhnlich gleich wieder zurückpressen, oder höchstens eine Minute stehn bleiben: so ist die Portion Opium nicht zu viel, sondern kaum von Wirkung.

mit einer Mischung aus Leinöl, Mandelöl und Syr. papar. rhoead. nehmen.

Am 27sten des Morgens früh um 5 Uhr erzählte mir der Kranke, daß er in der vergangenen Nacht eine halbe Stunde lang einen starken Frost gehabt hätte, und wegen beständigen Drängens zum Urin wenig schlafen können. Die spanische Fliege hatte sehr stark gezogen; die Schmerzen im Unterleibe hatten nachgelassen. Er befand sich so wohl, als nicht in fünf Tagen zuvor, ließ den Urin etwas besser, klagte fast über nichts, gieng allein auf den Nachstuhl, wohin er sonst einer Hülfe bedurfte.

Es wurde mit den nämlichen Mitteln innerlich und äußerlich fortgefahen, und noch eine große spanische Fliege neben der vorigen auf den Unterleib gelegt. Nachmittags um drei Uhr bekam er zween äußerst übelriechende faeculente Stühle, wurde darauf plötzlich matter, bekam kleinen Puls, schweren Athem mit aufhebender Brust, gebrochene Augen, schweres Gehör u. s. w. So lag er die ganze Nacht hindurch (denn ich verließ ihn nicht), sprach aber ganz vernünftig mit mir, wenn ich ihn aus seinem Schlummer weckte. Morgens um fünf Uhr schien er sich zu erholen, wurde munterer, glaubte sich besser, und sieng noch an eine Pfeife Tobak zu rauchen; — Um sechs Uhr, als er vom Nachstuhle, wohin ihn ein öfteres Drängen nöthigte, gehoben wurde, gab er in den Armen seines Bedienten den Geist auf.

Die Krankheit war mir zu merkwürdig, da ich eine wichtige mir unbekannte Ursache im Unterleibe
 E 2 vermuthete,



vermuthete, als daß ich mir nicht sogleich vom Chef des Regiments die Erlaubnis zur Sektion ausbat, bei welcher ich am folgenden Morgen folgendes wahrnahm:

Nachdem wir den Magen und die Gedärme von Binden sehr ausgedehnt, übrigens ganz natürlich, und die Urinblase etwa ein Quartier Urin enthaltend gefunden hatten, trafen wir in dem zelligten Gewebe zwischen dem Mastdarne und der Urinblase eine Eiter-sammlung von ohngefähr vier Unzen und viele entzündete Verhärtungen von der Gestalt gewöhnlicher Bittbohnen, und den Mastdarm etwa sechs Zoll lang entzündet, an.

Hieraus urtheile ich, daß der Verstorbene schon lange vor seiner Krankheit an dieser Stelle Verhärtungen gehabt habe, welche durch die Bewegungen beim Exercieren in Entzündung und Eiterung übergegangen sind, und durch ihre Nachbarschaft mit den edlern Eingeweiden den Tod verursacht haben. Vier und zwanzig Stunden vor dem Tode gab es verschiedene Zeichen des Brandes in den Eingeweiden, wie man aus der Erzählung gesehen hat; allein zu meiner Verwunderung fand ich nichts davon. — Ich habe nachher von seinen Verwandten gehört, daß er auf einem Marsch ins Lager vom Pferde gestürzt sei, so, daß er darauf eine halbe Stunde in einer Ohnmacht gelegen, und seit der Zeit über Schmerzen tief im Unterleibe geklagt habe, die vorzüglich bei Bewegungen zugenommen hätten. Es kann dadurch eine Kontusion, Stockung und Verhärtung in den benannten Theilen entstanden sein.

Kalomet

Kalomel in den Blattern.

So wie leider über sehr viele andere Arzneimittel die Meinungen der Aerzte verschieden sind: so sind sie es auch noch über die Wirksamkeit des Kalomels in den Blattern. Ich habe dieses Mittel in der Blattern-epidemie vom Jahre 1792 oft angewendet, ohne vorher eigene Versuche damit gemacht zu haben, und bin dadurch über seine Wirksamkeit über Erwartung erstaunt. Mit Theorien, über die Wirkungsart des Mittels, will ich den Leser nicht unterhalten; sondern nur meine Erfahrungen kurz und treu erzählen, unbekümmert ob es als ein Specificum, oder als ausleerendes, oder als entzündungswidriges Mittel wirke.

Die Epidemie war zwar eigentlich nicht bössartig, doch schenkte sie nichts; denn sehr viele Kinder hatten zwar gute Blattern, saßen aber sehr voll, und diejenigen, welche an diesen ordentlichen Blattern starben, waren vernachlässigt, und starben an dem heftigen Eiterungsfieber. Nur bei wenigen wurden sie blau und schwarz, und kamen nicht gehörig zur Eiterung; diese waren ohngeachtet aller Mittel tödlich.

Bei allen Kindern von drei bis eils Jahren, welche ich geimpft habe, hatte ich ohngefähr acht Tage vor dem Ausbruche der Blattern, und eben so lange nach-



her, täglich ein Pulver aus einem Gran Kalomel und ebensoviel sulph. aurat. antim. tert. praecipit. mit Zucker nehmen lassen *), und sie überstanden danach alle ohne Ausnahme die Krankheit mit fünf bis sunfzig Stück Blattern sehr leicht, fast ohne Unbäßlichkeit.

Dieser gute Verlauf der Krankheit allein beweiset indessen für die gute Wirksamkeit des Kalomels nicht viel, weil er auf Rechnung der Inokulation kommen kann, und weil ich keine Impfung, ohne zugleich Kalomel anzuwenden, verrichtet habe, um einen Vergleich zwischen den Impfungen mit und ohne Kalomel machen zu können. Aber folgende Erfahrung beweiset gewiß desto mehr:

Es bekamen nämlich in mehreren Familien ein oder zwei Kinder die Blattern fünf bis acht Tage früher, als ihre übrigen Geschwister. Erstere wurden mit einem heftigen Fieber befallen, der ganze Körper war mit Blattern bedeckt, so, daß sie im Gesichte und an mehreren Theilen des Körpers zusammenflossen und große Vorken bildeten; die Augen und die Nase waren lange zugeschwollen, und die Kranken bedurften gewöhnlich drei Wochen lang der sorgfältigsten Behandlung zur Rettung des Lebens oder der Gesundheit. Viele behielten Geschwüre an den Beinen und Füßen, die

*) Kleinen Kindern ist auch ein halbes Gran im Tage hinlänglich. — Nie habe ich Speichelfluß oder andere Beschwerden davon gesehen; sondern es hält zugleich den Leib gehörig offen, und ein nicht selten erfolgtes gelindes Erbrechen, oder nur Übelkeit, ist nicht nachtheilig.

die oft einen Monat hindurch anhielten, und so lange am Gehen hinderten.

Die Geschwister dieser Schwerkranken, welche immer mit ihnen umgiengen, und bei denen man natürlicherweise dieselbigen Auftritte täglich befürchtete, ließ ich sogleich jene Pulver nehmen — und sie bekamen alle die gelindesten Blattern, zwanzig bis fünfzig Stück an der Zahl, zu meiner und der Aeltern Verwunderung. Sie waren dabei kaum krank, und wurden folglich viel früher wieder hergestellt als ihre Geschwister, die doch mehrentheils eine Woche früher die Krankheit bekommen hatten *).

Auch habe ich verschiedene andere Kinder, die eben noch keine franken Geschwister hatten, aber doch mit Schwerkranken umgiengen, die Pulver nehmen lassen, und sie bekamen ohne Ausnahme die allergelindesten Blattern, mit sehr wenigem Eiter, ohne eigentlich krank zu seyn.

In einer Familie, wo ich gleichfalls die noch nicht franken Kinder präparirt hatte, und die die Blattern eben so leicht überstanden, gab die Mutter ihrem säugenden einvierteljährigen Kinde die Pulver nicht, und dieses starb an zusammenfließenden brandigen Blattern. — Ob aber die Pulver sie würden verhütet haben?

§ 4

*) Hier kann man ohne Zweifel einen Vergleich zwischen vor- bereiteten und unvorbereiteten Blattern zum Vortheil des Kalomel anstellen. Die Aeltern glaubten, man könne durch die Präparation die Impfung entbehren; allein man weiß ja nicht immer, wann die natürlichen Blattern den Körper befallen werden.



haben? weiß ich nicht. Aber auffallend war es doch, da dieses Kind vollkommen gesund zu sein schien, die beste Muttermilch genoß, und seine Geschwister so leicht davon kamen.

Diese so gelinde gemachten so wohl natürlichen als geimpften Blattern machten ihren ordentlichen Verlauf. Allein merkwürdig war es, wie sehr wenigen Eiter sie enthielten; daher sie nicht von Grund aus eiterten, sondern nachdem nur die mit Eiter erfüllten Spitzen abgetrocknet und abgefallen waren, ließen sie kleine harte, halbwarzenförmige Knobben in der Haut zurück, die sich erst allmählig nach einigen Wochen verlohren. Sogar verschwand bei einem vierjährigen, gesunden, geimpften Knaben beinahe die Hälfte seiner zehn am Körper gleichmäßig vertheilten Blattern, ohne zu eitern, und die andere Hälfte eiterte sehr wenig. Ich ließ daher in diesem und andern ähnlichen Fällen, beim besten Befinden der Kinder, etwas Wein mit Kampfer nehmen. Die Kinder waren weder von Natur schwach, noch hatte ich sie mit Salzen, Abführungen, oder einer sehr strengen Diät geschwächt: sondern ich bin überzeugt, daß ich durch so viel Kalomel das Blatterngift so sehr gemindert hatte. Ohne Vorbereitung mit Kalomel habe ich nie eine so besondere Eiterung gesehn.

Ich könnte viele einzelne Geschichten präparirter und präparirt-geimpfter Blattern erzählen: allein es wäre überflüssig, da sie sich alle gleich, und so sind, wie ich ihrer im Allgemeinen zum Vortheil des Kalomel gedacht habe.

In den häufigen Fällen, wo nach den unvorbereiteten natürlichen Blattern lange nacheiternde Blattern und Geschwüre waren, gebrauchte ich Hallers saures Elixir und China; diese verbesserten die Säfte mehr, und heilten die Geschwüre geschwinder, als alle sogenannten blutreinigenden Mittel. Doch waren auch vorher ausleerende Mittel nöthig, wenn sie in der Krankheit selbst verabsäumt waren. Wer es nicht weiß, daß eine Auflösung der Säfte Schuld an diesem Uebel ist, und die vermeintlichen Verunreinigungen der Säfte von im Körper zurückgebliebener Blatternschärfe mit ausleerenden Salzen, Spiesglasmitteln, oder gar Kalomel u. d. gl. verbessern will, macht das Uebel ärger, und den Kranken immer schwächer. Eigene Fehler haben mich im Anfange davon belehrt.

Es ist gewiß eine gute Vorsicht, zur Aufbewahrung der Impffäden, ein sehr reines Glas zu nehmen. Ich impfte einen Knaben an beiden Oberarmen mit Fäden, welche ich in einem Gläschen wohlverschlossen einige Tage aufbewahrt hatte, worin vorher Wüznellenöl gewesen war, und wonach es noch etwas roch, ohngeachtet ich noch das Glas mit warmem Wasser mehrmals ausgespült und nachher getrocknet hatte. Die Impfstellen wurden nach einigen Tagen etwas roth und juckten, und ich bemerkte durch ein Vergrößerungsglas den Anfang einer Pustel; allein dieser Anschein verlohr sich, es kam keine Blatter zum Vorschein, und die Impfung war vergeblich. Nach vierzehn Tagen wiederholte ich sie mit denselben, aber nicht in diesem Glase aufbewahrten, Fäden, nur an einem Arme, und da war der Erfolg vollkommen erwünscht. Der Geruch des Oels mußte doch wohl die Materie unwirksam gemacht haben.



So rathsam es ist, mit Materie von guten Blättern zu impfen: so scheint es mir doch gleichgültig zu sein, ob es dieser guten Blättern sehr viele, oder wenige waren. Ich habe die Materie von Kindern genommen, die äusserst voll saßen, und davon nach der Impfung doch sehr wenige Blättern gesehn.

Eine Inokulation mit acht Monat alter, aber in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrter, Materie war vergeblich; die Wiederholung mit frischer Materie, welche ich vorher gar nicht erhalten konnte, hatte einen guten Erfolg.

Bandwurm.

Ich habe die Abtreibung desselben nicht so schwierig gefunden, als sie gemeinlich gehalten wird. Ohngeachtet ich keine neue Methode dazu habe: so werde ich doch einige Krankengeschichten kurz erzählen, wovon die erste in Absicht ihrer heftigen Zufälle die merkwürdigste ist.

Eine Frau von vierzig Jahren und von großer Statur war bis zu ihrem sechs und dreißigsten Jahre vollkommen gesund und stark gewesen, erlitt aber seit der Zeit die heftigsten Nervenzufälle: asthmatische, epileptische, apoplektische Zufälle, ein schmerzhaftes Aufstreiben des Unterleibes überfielen sie plötzlich, wenigstens wöchentlich einigemal, nur wenige Monate im Jahre war sie frei davon. Ausserdem war sie beständig mit Fehlern der Daurung, Uebelkeiten, Krämpfen im Unterleibe, Genick- und Kopfschmerzen, trüben, thranenden Augen, Mattigkeit, Schwere und Zerschlagenheit in den Gliedern u. s. w. behaftet. Jene heftigen Zufälle währten von einer Viertel- bis zur ganzen Stunde.

Der ordentliche Arzt hatte sie die vier Jahre hindurch, blos in der Meinung von Nervenkrankheit, mit gelinden krampfwidrigen, aber häufigern abführenden;



renden, und einmal, als sie auf wenige Tage eine Windsucht hatte, mit urintreibenden Mitteln *) behandelt, ohne das Uebel zu heben.

Als ich die Kranke kennen gelernt und einigemal gesehen hatte, konnte ich mich nicht überzeugen, daß ihre Krankheit allein in den Nerven liege, womit so wenig ihr starker Körperbau als ihr vorheriges gar nicht schwächliches Befinden, und besonders die plötzliche Entstehung der Krankheit vor vier Jahren, gar nicht übereinstimmte; denn die Nervenkrankheiten pflegen allgemach heranzuschleichen. Ich vermuthete folglich einen besondern Reiz im Körper und schöpfte Verdacht auf einen Bandwurm. Der Erfolg bestätigte auch meine Meinung, denn nachdem sie im Vormittage nach und nach Rad. filic. mar. pulveris. ℥ß. und Nachmittags Ol. Ricin. ℥ij. Pulv. rad. Jalapp. ℥ij. genommen hatte, leerte sie unter häufigem Laxieren ohngefähr 10 Ellen von einer taenia cucurbitina aus, und blieb nachher von ihren Zufällen frei.

Ein Gärtner war auch lange von den Zufällen des Bandwurms beschweret, und seine Leiden insbesondere ein sehr heftiges Bauchgrimmen nahmen unter dem Gebrauche der Farnkrautwurzel und Jalappe mit Mercur. dulc. und G. Gutt. sehr zu, ohne seinen Gast los zu werden. Ich ließ ihn die nämlichen Mittel wieder nehmen, aber vorher und dazwischen öfters einige Pillen aus

Afa foet.

Extr. Absynth. aa

nehmen,

*) Weil er die Trommelsucht nicht kannte? oder weil der Bauch darin auch dick ist, wie in der Wassersucht?

nehmen, welche den Wurm betäuben und seine heftigen Wirkungen verhüten. Hierdurch giengen ohne große Beschwerden einige Ellen ab, und der Kranke erhielt große Linderung. Nachher habe ich nichts von ihm erfahren.

Einem Pfeifenmachergesellen trieb ich mit Rad. Filic. mar. pulv. ꝯß. Vormittags; Nachmittags, Ol. Amygd. dulc. ꝯij. (statt des theuren Ol. Ricin.) und Abends einer Abführung aus Gum. Gutt. Mercur. dulc. und rad. Jalapp. genommen, einen Bandwurm vollkommen ab.

Ein Frauenzimmer wurde einen Bandwurm los, der ich, ohne zu wissen, daß sie einen hatte, Extr. Gentian. rubr. und tart. tartarifat. in anderer Absicht verordnet hatte. Bittere Mittel kann der Bandwurm besonders nicht vertragen.

Einem Hautboisten, der lange am Bandwurm gelitten hatte, trieb ich denselben mit Gum. Gutt. Mercur. dulc. und Extr. Colocynth. zu Pillen gemacht, unter häufigem Purgiren, ab.

Kranke

Krankheiten der Urinwege und der genitalium.

Blasenstein.

Seit drei Jahren litte ein robuster Mann in mittleren Jahren, an Strangurien, Dysurien, Rücken- und Leibschmerzen, bisweilen bei starken Leibesbewegungen am Blutharnen, und sein Urin hatte einen weißen, schleimigten Bodensatz, bisweilen war er auch dem Ziegelsteinmehl ähnlich.

Vor einiger Zeit war es ihm vorgekommen, als wenn Sand mit dem Urin abgegangen wäre. Diesen hielt ich auch für die Ursache seiner Beschwerden. Damals, als ihn zuerst sah, zeigten seine Schmerzen in der Gegend der Urinblase, die Stiche welche aus dem Rücken in die partes genitales und in die Schenkel schossen, das schmerzhaftes Blutpissen und ein harter gespannter Puls — Zufälle nach starker Bewegung in heisser Witterung — einen entzündlichen Zustand der Urinblase an: ich ließ ihn daher ziemlich stark zur Ader, das liniment. volat. camphoratum einreiben, eine Mandelmilch mit etwas Kampfer und Salpeter trinken, und empfahl Ruhe in horizontaler Lage.

Hierauf

Hierauf gaben sich die Zufälle bald; um aber den vermutheten Gries aufzulösen und fortzuschaffen, nahm er einen Monat hindurch Altkantische Seife in Pillen täglich zu zwei Quenten, und ebenfalls täglich eine Abkochung von Fol. Vvae urli ꝛ. eine ziemliche Menge Gries und kleiner Steine von der Größe einer kleinen Linse, mit Verschwindung aller Beschwerden, nach und nach abgieng. Ein Vierteljahr nachher habe ich den Mann wieder gesprochen, und er bezeugte von den vorigen Beschwerden gar nichts wieder gemerkt zu haben.

Blut- und Schleimabgang mit Strangurie.

Am 24sten Nov. 1790 kam ein unverheiratheter Bauer von einigen dreißig Jahren zu mir, und klagte seit ohngefähr einer Woche über ein öfteres Drängen zum uriniren, wobei der Harn nur mit einiger Schwierigkeit und schmerzhafter Spannung längst der Harnröhre abließ. Mit demselben giengen Klumpen geronnenen Bluts und häufiger Schleim ab.

Einige Zeit vor diesen Zufällen der Urinblase hatte er öftere herumziehende Schmerzen in den Gliedern und im Halse abwechselnd gehabt, wovon er jetzt befreiet war. Mehrere zur Erläuterung der Krankheitsursache nöthige Umstände konnte ich, aller meiner Nachforschungen ungeachtet, nicht entdecken, hielt daher seine Zufälle für rheumatischen Ursprungs, besonders da zu dieser Zeit mehrere rheumatische Krankheiten



ten grassirten, und verordnete folgende mich in fieberlosen Krankheiten dieser Art selten verlassende Arznei:

R. Vin. ant. Huxh. ℥vj.
 Tinct. thebaic. ℥ij.
 Extr. aconit. gr. xxxij.
 — cicut. ℥j. gr. jv.
 — dulcamar. ℥ij. gr. viij. *)

M. D. S. Wohlumgeschüttelt alle vier Stunden zwei und zwanzig Tropfen, und jedesmal mit einem bis vierzig zu steigen.

Dabei ließ ich die flüchtige Salbe mit Kampfer ins Mittelfleisch reiben.

Am 8ten Decbr. kam er wieder zu mir, mit der Nachricht, daß sich seine Zufälle um vieles vermindert hätten, denn es giengen nur noch selten und wenige Blutklümpfen ab, öfterer aber noch der Schleim; die Dysurie hätte sich auch verringert. Heute war aber der Kranke offener; denn er gestand, daß er vor ohngefähr zween Monaten, nachdem er einer Weibsperson beigewohnt hätte, ein kleines Geschwür an der Eichel bekommen habe, wovon jezt noch dichte über dem fraenulo ein rother Fleck zu sehen war, dieses sei von selbst geheilt, und darauf habe sich etwas Halsweh nebst einer Schwierigkeit beim Schlingen, und die

*) Jezt bestimme ich die Dosis nicht mehr so genau, seitdem ich weiß, daß gr. j. und gr. j. nicht gleich wiegen, und folglich die Extrakte nicht so abgemessen in den Körper kommen.



die ziehenden Schmerzen in den Gliedern eingestellt, die nun nach den Zufällen der Urinblase vergangen wären.

Von der venerischen Natur der Krankheit überzeugt, verordnete ich Morgens und Abends ein Gran Kalomel, nebst verdünnenden Getränken und warmem Verhalten, wodurch er in vierzehn Tagen, ohne Speichelfluß, völlig geheilt wurde *).

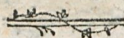
Urin- und Leibesverstopfung.

Seit fünf Tagen litt ein beinahe sechzigjähriger Mann an heftigen Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich aber in der Gegend der Urinblase. Der Leib war gespannt, verstopft, und der Urin gieng selten, schmerzhaft und zu wenigen Tropfen ab, der Puls war, wie gewöhnlich in solchen entzündlichkrampfhafsten Krankheiten der Eingeweide, klein und gespannt. — Ein Wundarzt hatte den Kranken bisher ganz zweckmäßig mit einer Aderlässe, Klystieren, Einreibungen mit der flüchtigen Salbe, und mit kühlenden abführenden Salzen, besorgt. Auch hatte er den Katheter zu appliciren versucht, der aber nicht in die Blase gekommen und sehr schmerzhaft gewesen war, welches in entzündlichkrampfhafsten Ischurien gewöhnlich so abläuft.

F

Sch

*) In der Seltenheit der Lufteuche hier in Nordheim pflichte ich dem Herrn Hofmedikus Küling (Abh. med. ökon. Beschreibung der Stadt Nordheim) vollkommen bei; denn ich sehe sie hier nur in meinen Büchern und nicht in der Natur.



Ich rieth von jener innern Arznei doppelte Portionen zu nehmen, ließ noch einmal zur Ader, und ein erweichendes Klystier mit dreißig Tropfen Sydenhams laudanum beibringen, welches drei Viertelstunden stehen blieb. Dieses geschah Nachmittags: Gegen Abend gieng der Urin schon leichter und häufiger mit großer Erleichterung ab; Nachts erfolgten einige Stühle von häufigem Koth, und der Kranke war in vier und zwanzig Stunden auffer aller Gefahr, und erholte sich bald.

Eine zurückbleibende geringe Strangurie hob das Selterser Wasser.

Ein Beispiel, daß das Trippergift die Harnröhre nicht leicht verläßt.

Ein junger Herr, der auf mein Anrathen schon seit einiger Zeit gegen seine häufigen Pollutionen mit dem besten Erfolge sich Morgens und Abends die genitalia und vorzüglich das perinaeum im kältesten Wasser gebadet, wohnte unterdessen einer Weibsperson bei, worauf er nach sechs Tagen den Anfang eines Trippers merkte. Er fuhr aber doch noch einige Tage mit dem kalten Bade fort, ohne in dem wenigen schleimigten Ausflusse aus der Harnröhre und dem Kitzel beim Urinlassen etwas Arges zu finden, bis er, durch die Zunahme der Entzündung aufmerksam geworden, das Uebel erkannte, und mich um Rath fragte. Ich untersagte ihm natürlicherweise sogleich den Gebrauch des kalten Bades, und besürchtete schon schlimme Folgen

gen von der durch Erkältung gestopften oder vielleicht zurückgetriebenen Trippermaterie. (Eine der gewöhnlichsten und gefährlichsten *) Folgen davon ist die Augentzündung. Einige leiten dieselbe von einer wirklichen Versehung der Trippermaterie auf das Auge her, andere halten diese Wirkung blos für konsensuel, von der mit der Stopfung des Trippers begleiteten Vermehrung der Entzündung und Reiz.) Allein der Tripper verhielt sich ganz ordentlich, und wurde binnen vierzehn Tagen mit Einspritzungen vollkommen gehoben.

Wenn es eine wahre Versehung von Einsaugung der Trippermaterie giebt: so war sie wohl in diesem Falle vorzüglich zu befürchten, denn 1) konnten die kalten Bäder gewiß mehr dazu wirken, als andere kleine Erkältungen des penis, wodurch man die Stopfungen oder Versehungen will beobachtet haben.

2) Diese Erkältungen fanden gerade zu der Zeit statt, wie das Gift noch ganz frei, ohne vom Schleime gemindert und umwickelt, in der Harnröhre saß.

§ 2

3) Die

*) Ist die Versehung auf den Blasenhalß nicht häufiger und gefährlicher? Von jener Folge ist mir kein Beispiel in der Praxis vorgekommen, aber von dieser weiß ich, daß ein junger Herr dadurch eine tödliche Blasenentzündung und Meteorismus bekommen hat. — Hat man sich daher nicht mit den Einspritzungen zur Heilung des Trippers sehr vorzusehen, sowohl keine zusammenziehenden Mittel dazu zu nehmen, so lange noch etwas venerisches da ist, als auch das Gift durch die Einspritzung weiter hinauf zu spülen? So leicht muß es wohl nicht angehn, sonst hätte man mehr traurige Beispiele, da beim Einspritzen gewiß nicht immer alle Genauigkeit beobachtet wird.



3) Die Harnröhre war zu eben dieser Zeit noch nicht entzündet, folglich zur Einsaugung des Giftes — wenn eine ohne Geschwür statt findet — um so mehr geschickt.

Dieser Fall scheint aber wirklich der Meinung von der Resorption des Giftes in der Harnröhre ohne Geschwür entgegen zu sein, und die andere vom Consensus zu begünstigen; denn wären die kalten Bäder während der Entzündung gebraucht: so hätten sie wohl, durch die Vermehrung derselben, den Tripper stopfen, und zugleich die Theile, welche mit den genitalibus einen besondern Consensum haben, z. B. die Augen, afficirt werden können.

Da ich einmal von den topischen kalten Bädern rede, halte ich die Erinnerung hier nicht für überflüssig, daß sie mir nie die Heilung der zu häufigen Pollutionen versagt haben. Ich habe verschiedene damit geheilt, welche lange die stärkenden Mittel von ihren Ärzten vergeblich dagegen gebraucht hatten.

Welches Mittel kann auch wohl kräftiger den — gewohnten — widernatürlichen Zufluß der Säfte nach den genitalibus, und die Erschlaffung oder Reizbarkeit derselben, insbesondere der Samen Gefäße heben, als solche topische Bäder von anfänglich kühlem bis allmählig zum kältesten Wasser? Vorzüglich müssen sie aber auf das perinaeum applicirt werden, und es kommt auf die ordentliche Applikation des Wassers viel an; denn ein bloßes Waschen wird fast eher einen Reiz abgeben, der den Zufluß der Säfte nur noch vermehrt, und gar das Uebel ärger machen kann. —
Am

Am besten und bequemsten thut man, wenn man sich über ein auf dem Stuhle stehendes Gefäß mit Wasser stellt, und so die Theile bespritzt. Gut ist's, dieselben vorher mit einem kühlen Handtuche abzukühlen, um von dem plötzlichen Eindrücke des kalten Wassers etwa nachtheilige Folgen (die ich zwar nie gesehen habe) zu verhüten.

Gegen den Krampfadernbruch (Circocela) habe ich die kalten Bäder gar nichts ausgerichten gesehen, so sehr man auch, der Theorie von der Wirkung des kalten Wassers und der Natur des Uibels nach, gute Wirkung davon erwarten sollte; im Gegentheil bekam jemand dieses Uibel, der sie seit langer Zeit ernstlich gebrauchte. (Von den geheilten Pollutionen konnte es nicht kommen, wie wohl leicht zu vermuthen wäre; denn der Patient wurde davon, nach seiner Versicherung, noch wenigstens alle acht Tage einmal entledigt.) Auch die übrigen gerühmten Mittel gegen den Krampfadernbruch, z. B. der Liquor anod. min. Hoff. Spirit. Serpyll. Matrical. Tinct. Canthar. etc. halfen nichts, sondern verschlimmerten das Uibel augenscheinlich, durch ihre mehr reizende als zusammenziehende Kraft. Die zusammenziehenden Mittel dringen nicht durch. Das beste ist noch ein gutes suspenforium.



Phimosis congenita.

Von Geburt an war einem Manne von fünf und dreißig Jahren die Vorhaut so zusammengewachsen, daß die Oeffnung derselben, bis zur inwendigen Höhlung, welche die glandem umgiebt, einen häutigen Kanal von der Länge eines halben Zolls ausmachte, und mit einem Halse verglichen werden kann, der ein orificium externum und internum hat. Er konnte den Urin nur sehr langsam, tröpfelnd lassen; nach und nach hatte aber die Verengerung des Kanals so zugenommen, daß der Urin bisweilen nach erhitzenden Bewegungen des Körpers gar nicht durchgelassen werden konnte, und das praeputium in einen Sack ausdehnte. Dieses geschah z. B. an einem Tage nach Geschäften der Aerndte, wobei sich der Mann erhitzt hatte, und ich ihn noch einmal von dem verhaltenem Urin befreiete, indem ich durch den Kanal eine Sonde steckte, und so denselben etwas bahnte.

Um das Uebel auf immer zu mindern, schnitt ich mit der Scheere den Kanal auf. Allein ich fand es nicht so leicht, denselben mit einem Schnitte ganz zu spalten, wie ich vorher dachte: das reichliche Zellengewebe und die ausdehnbaren Häute erforderten drei Schnitte, um die Oeffnung bis ins orificium internum zu erweitern. Es blutete nicht viel. Ich verband es mit einem Digestiv, und die Wunde vernarbte sich bald, da sie fast gar nicht eiterte. Nun kann der Mann den Urin ganz ungehindert lassen, und ist vollkommen zufrieden, ohngeachtet ein häutiger Lappen

pen an der Spitze der Vorhaut das Glied verunstaltet, und auch nicht erlaubt, daß die glans kann entblößt werden, ich hätte sonst auch das praeputium über die glandem spalten, oder gleich Anfangs die Circumcision machen müssen; eine Operation, die wegen der großen Ausdehnbarkeit der Theile und des vielen Zellgewebes weitläufiger ist, als scheint.

Der Samen hielt sich vorher in der Höhlung des praeputii noch weit länger auf als der Urin, und er mußte nach jedem coitu ausgedrückt werden. Es war daher zu vermuthen, daß kaum ein Tropfen davon in die vaginam oder den uterum gelangte, und dennoch hatte der Mann in seiner seit drei Jahren glücklich geführten Ehe einen derben Jungen gezeugt. Dieses beweiset unter andern auch die bekannte Wahrheit, daß zur Befruchtung gleichsam ein halitus spermaticus schon hinlänglich ist.

Ein geheiltes Unermögcn.

Im Oktober 1790 klagte mir ein seit etwa einem Jahre verheiratheter Mann, daß er seiner jungen Frau seit ohngefähr einem Vierteljahre nicht hinlänglich die praestanda leisten könne, weil seine Erektion theils zu unvollkommen wäre, theils vix incepto coitu schon wieder vergienge. Er war hierüber sehr besorgt, weil ihm seine Frau mit der Ehescheidung gedroht hatte.

Bevor ich etwas von meiner Behandlung sage, muß ich sowohl seines moralischen als physischen Zustandes erwähnen, welchen ich genau untersuchte:

F 4

1) Er



1) Er war, dem Ansehn und allen Zeichen nach, nicht allein ein übrigens vollkommen gesunder, sondern auch starker, robuster Mann, seines Alters drei und dreißig Jahr, und seines Handwerks ein Grob- schmidt.

2) Vor seiner Verheirathung und während den ersten drei Vierteljahren derselben, bekräftigte er, vollkommen vermögend gewesen zu sein.

3) Er versicherte mich, daß er seine Frau wirklich geliebt habe, und noch eben so sehr liebe, daher er sich zu ihrer Befriedigung sehr viele Mühe gegeben habe, allein immer vergeblich.

4) Er gestand, im Anfange seiner Ehe, bis velter in una nocte coitum exercuisse.

5) Seine partes genitales externaes, namentlich der penis und die testes, waren ganz natürlich beschaffen.

6) Es war ihm sowohl beim coitu als durch Pollutionen immer die gehörige Quantität Samen abgegangen.

Ich war hiernach ungewiß, was für eine Ursache seines Übels ich annehmen sollte, denn nach Num. 1 und 2 konnte ich auf keine Schwäche schliessen, da man noch dazu nicht selten sieht, daß die Schwächlichsten die Fruchtbaren sind. Nach Num. 3 konnte ich keine Abneigung für die Ursache halten, auch nicht eine zu große Neigung, welche auch wohl die Erektion verhindert (Nicht er s chirurg. Bibl. St. XI. B. 1. S. 79.), denn

denn der Mann war im Anfange seiner Verheirathung, wie er seine Frau noch heftiger liebte, nicht unvermögend gewesen. Indessen ich urtheilte nach Num. 4, daß er sich durch die zu häufige Ausübung seiner Pflichten zuerst eine wirkliche örtliche Schwäche der genitalium zugezogen habe, wozu insbesondere nachher noch die Furcht nicht mit Ehren bestehen zu können, die für sich allein schon ein Unvermögen bewirken kann (Richter's chirurg. Bibl. am angeführten Orte), hinzugekommen sei, welche gemeinschaftlich die impotentiam cohabitandi verursachten. Dem zufolge befaß ich dem Patienten, sich einen bis zweien Monate seiner Frau zu enthalten, ließ Morgens und Abends die genitalia, perinaeum und os sacrum mit kaltem Wasser besprühen, innerlich dreimal im Tage einen Skrupel Flor. Arnic. und Morgens und Abends zehn Tropfen von der Tinct. Cantharid. nehmen. Dabei versicherte ich ihn, daß er nach der Zeit wieder vollkommen fähig seyn würde. Dieses bestätigte sich auch gänzlich durch die Nachricht, welche er mir gelegentlich, ein Vierteljahr nachher, froh mittheilte.

Ich glaube beinahe, wenn ich nach ähnlichen Fällen urtheile, daß sein festes Zutrauen auf die von mir versprochene Wirkung der Arzneien, und auf seine Fähigkeit, wenn er wieder zu seiner Frau gehen würde, durch Verjagung der Furcht eben so viel geholfen hat, als die Arzneien; denn wenn nimia venus in drei Vierteljahren immer unfähig machte: so würde der Fall öfter eintreten, besonders bei schwächlichen Personen.

Gelegentlich erwähne ich noch eines dem vorigen ganz entgegengesetzten Falles, wo ein funfzigjähriger



Mann von trockenem Körper, welcher oft mit melancholischen Stunden, deutlichen Anzeigen galliger Anhäufungen im Unterleibe, einer eines Gänseeies großen, oft schmerzhaften Sarkocèle des rechten, und einem Schwinden oder Verwelken des linken Testikels, so, daß dieser nur einer Haselnuß an Größe glich, beschwert war, öftere Priapismen und Pollutionen hatte, und noch mit seiner Frau ein Kind zeugte. Daß seine Frau mit einer andern Mannsperson zugehalten habe, ein leichter Einwurf, glaube ich nicht; denn er versicherte mich, daß diese, ohngeachtet sie eine friedliche Ehe führten, seit einiger Zeit wegen Kränklichkeit gegen seine Umarmungen wahre Gleichgültigkeit, ja Widerwillen bezeugt habe.

Rugen

Nutzen warmer Umschläge in krampf-
hafter Zusammenziehung des uteri,
in einer widernatürlichen
Geburt.

Eine Frau, eine Meile von hier entfernt auf dem Lande, lag schon seit acht und vierzig Stunden in Kindesnöthen, als ich zu ihr kam. Der rechte Arm war schon seit sechs und dreißig Stunden bis an die Schulter geboren, und eine unwissende Hebamme hatte tapfer, aber fruchtlos, daran gezogen. Die Wehen waren immer sehr heftig, und die Kreißende konnte die Schmerzen kaum mehr ertragen.

Ich versuchte natürlicherweise die Wendung*), allein die Gebärmutter war so fest zusammengeschnürt, daß alle Versuche, meine schmale Hand einzubringen, um die Hüfte zu erweichen, unmöglich waren. In der größten Verlegenheit legte ich einen warmen Umschlag

*) Vor nicht gar langer Zeit hat in hiesiger Gegend ein nun selbiger Chirurgus in einem solchen Falle den Arm des Kindes abgeschnitten, und das Kind, welches bald glücklich geboren wurde, lebt noch jetzt ohne Arm! Im Himmel wird er es beantworten.

schlag von gestossenem Leinsamen über den Leib. Die Frau bekam dadurch einige Linderung, und nach einer Viertelstunde konnte ich ohne alle Beschwerden die Hand einbringen, und das Kind bei den Füßen hervorziehen. Der Knabe war todt, und die Erweckungsmittel halfen nicht.

Ein Aderlaß wäre bei den Umständen und dem vollblütigen Ansehn der Kreißenden auch sehr nützlich gewesen, um eine Erschlaffung hervorzubringen; allein es fehlten die Anstalten dazu.

Einige Tage nach dieser schweren Geburtsarbeit bekam die Wöchnerin Zufälle der Mutterentzündung, harten gespannten Puls, aufgetriebenen, beim äussern Drucke schmerzhaften Unterleib, die Lochien blieben zurück, rothen heißen Urin, verstopften Leib, Hitze, Durst u. s. w.; allein ein starkes Aderlaß am Fuß, jener warmer Umschlag über den Unterleib und die genitalia, Einspritzungen von laulicher Milch in die vagina *) und innerlich Cremor tartari mit Nitrum, stellten die Wochenreinigung wieder her, und hoben alle Gefahr.

Borax

*) Hievon habe ich einigemal sehr guten Nutzen zur Wiederherstellung der unterdrückten Lochien, und augenblickliche Linderung gesehen.

Vorax zur Beförderung der ausgebliebenen Wehen *).

Uⁿderer Kranken wegen hielt ich mich an einem Orte eine Meile von hier auf, und wurde daselbst Abends zu einer jungen Erstgebärenden gerufen, welche schon seit drei Tagen in Kindsnöthen lag. Die Wasser waren schon vor vierzig Stunden abgelaufen, die Nabelschnur hieng heraus, der Kopf war im untern Becken recht gestellt, seit vier und zwanzig Stunden waren die Wehen verschwunden, und die Frau besand sich übrigens nicht übel.

In Ermangelung einer Zange ließ ich alle halbe Stunden zehn Gran Vorax mit Zucker nehmen, in der Hoffnung, daß einige wirksame Wehen danach erfolgen, und den Kopf zur Welt bringen würden. Ich erfuhr am andern Tage, daß, nachdem fünf Pulver genommen waren, sich die Wehen erneuert, und das Kind, obgleich todt, geboren hätten.

Bei einer andern jungen erstgebärenden Frau, welche seit vier und zwanzig Stunden in der Geburtsarbeit

*) Herr Hofrath Starke rühmt den Vorax in dieser Absicht: Richters chirurg. Vtbl. VIII, 222.



arbeit lag, waren die Wehen seit sechs Stunden verschwunden, die Nabelschnur lag in der Scheide, der Kopf war recht gestellt, und weil der Muttermund erst im Umfange eines großen Thalers geöffnet war, mochte ich die Zange noch nicht anlegen, wozu ich erst den Muttermund gehörig hätte erweitern müssen. Fruchtlos suchte ich durch einen anhaltenden gelinden Reiz mit den Fingern an dem Muttermunde die Zusammenziehung der Gebärmutter zu erneuern. Ich verordnete daher jene Pulver, worauf sich nach drei Stunden kräftige Wehen einstellten, und das Kind ohne Instrumente sehr bald zur Welt brachten.

Der Knabe schien schon seit einigen Wochen todt zu sein, und hatte auf dem Scheitel ein rothes schwammigtes Gewächs von der Größe eines Hühner-eyes, das durch die große Fontanelle mit dem Gehirn in Gemeinschaft stand, und nicht eine gewöhnliche Kopfgeschwulst war. Eine nähere Untersuchung desselben wurde mir nicht verstattet.

Ein hitziger Rheumatismus des Kopfes.

Im Februar 1792 bekam ein Müller einige Tage nach dem Loseisen seiner Mühle, wobei ihm ein Stück Eis auf den Kopf gefallen war, die heftigsten Schmerzen im Scheitel, wobei sich das rechte Auge entzündete, mit Eiter anfüllte, und die Hornhaut in Gestalt eines Kegels von einem Viertelzoll ausdehnte. Sein Puls gieng voll und langsam. In diesen Umständen fand ich den Kranken, und er versicherte, die heftigen Kopfschmerzen keine vier und zwanzig Stunden mehr aushalten zu können. Aeusserlich fand man keine Spur von Verletzung. Um der Zunahme einer Entzündung in den Hirnhäuten oder gar des Gehirns selbst vorzubeugen, ließ ich dem Kranken am Fusse stark zur Ader, legte eine spanische Fliege in den Nacken, rieb eine Salbe aus Hirschhorngest und Mandelöl fleißig in den Scheitel, und ließ eine Mixture aus Nitrum, Tart. emet. und Sal. angl. nehmen.

Nach dem Einreiben entstand sogleich Linderung; allein am dritten Tage kamen die Schmerzen mit der vorigen Heftigkeit wieder, und erforderten das zweite Aderlaß. Hierauf und auf den fortgesetzten Gebrauch jener Mittel ließ die Heftigkeit der Schmerzen nach,
und



und erneuerte sich nicht wieder, aber gänzlich wollten sie den Mitteln doch nicht weichen, daher sich der Kranke gern bequemte, sich auf den Scheitel die Haare absheeren und eine spanische Fliege auflegen zu lassen, wonach das Uebel verschwand.

Die Deformität der Hornhaut hob ich durch einen Einschnitt mit dem Staarmesser, welcher das Eiter ausleerte, und ein Augenwasser *) von Alaun und Opium gab der Hornhaut ihre gehörige Gestalt wieder. Allein die Eiterung hatte die inneren Theile des Auges zerstört, und es blieb unheilbar blind.

Ohngeachtet erst einige Tage nach dem Falle des Stückes Eis auf den Kopf der heftige Schmerz und die

*) Alle Augenwasser, welche ich bei Krankheiten des Auges selbst gebrauche, lasse ich mit einem Kaffeelöffel in das Auge tropfen; die mehresten Aerzte haben zwar diese vernünftiger Methode angenommen, aber manche legen doch noch Kompressen auf. Es ist daher die Erinnerung dieser bekannten Sache bis heute noch nicht überflüssig. — Nur in zwei Fällen lege ich das Augenwasser mit Kompressen auf: 1) wenn das äussere Augenlid sehr geschwollen und entzündet ist, so, daß es nicht kann geöffnet werden — wo man also eine Entzündung des Augenlides zu behandeln hat. Hier hilft mir das Boulardische Weiswasser zu einer Unze mit zwei Gran Opium immer sehr bald.

2) Wenn die Augenlider neben irgend einer Augenkrankheit in einem gereizten, krampfhaften Zustande sind, worin ich sie zusammengezogen und geschlossen fand, hilft eben dasselbe Mittel auch bald. Beide Fälle ereignen sich am öftersten bei Kindern. Doch ist mir zweimal nach Staaroperationen eine starke Geschwulst der Augenlider entstanden, die aber auch durch das Mittel sehr bald und ohne Nachtheil gehoben wurde.

die Entzündung des Auges entstanden war: so glaube ich doch die Krankheit richtiger von einer Entzündung der Gehirnhäute herzuleiten, als von einem Rheumatismus, da bei diesem gewöhnlich die äussern Bedeckungen des Kopfs geschwollen sind, welches hier nicht statt fand; denn diese waren ganz natürlich. Es fiel mir aber nicht gleich ein, daß auch mehrere Tage nach der äussern Kontusion innerlich Schmerz und Entzündung von den stockenden, extravasirten Säften der harten Hirnhaut entstehen können.

Ein äußerliches Mittel in der Gicht.

In den hartnäckigen schmerzhaften Gichtgeschwülsten, wogegen die innern Mittel keine Linderung und Zerteilung bewirken wollten, habe ich mehreremal sehr gute Wirkung von einem Pflaster aus sechs Theilen Empl. de Cicuta und einem Theile pulv. fol. Belladonnae gesehn. Es entstand auf dem leidenden Theile schon in der ersten Nacht ein örtlicher Schweiß, große Linderung der bissher angehaltenen heftigen Schmerzen, und Abnahme der Geschwulst, und die Kranken konnten ruhig schlafen; eine Wohlthat, nach der sie lange vergebens geseufzt hatten. Bei einer empfindlichen sogenannten ungesunden Haut entsteht oft ein pustulöser Ausschlag, aber gleichfalls zum Vortheil des leidenden Theils.

Besonders auffallend war mir davon die gute Wirkung bei einer zween Monat hartnäckig angehaltenen schmerzhaften Geschwulst des rechten Knies, nachdem die Schmerzen in der Hüfte und dem Fusse gehoben waren.

Krank:

Krankheiten der Brust.

Lungensucht.

Noch nie habe ich soweit eingerissene Husten mit Abzehrungen ausser diesen nachstehenden Fällen geheilt:

Ein Herr sieben und zwanzig Jahr alt, von schwächlicher, schwindfüchtiger Konstitution, und aus einer schwindfüchtigen Familie, war schon lange mit einem trocknen Husten und Beklemmungen der Brust behaftet, nachdem ihn vielleicht die Strapazen und öftere Diätfehler, bei dem Militärdienst in Ostindien, geschwächt hatten.

Im November 1792 nahmen die Zufälle sehr zu: beständiger heftiger Husten, mit einem besondern Krampf und Schmerz in der Brust, Engbrüstigkeit, schleichendes Fieber, große Abmagerung, viel Durst und ziemlicher Appetit zum Essen; innerhalb vier und zwanzig Stunden belief sich der zähe schleimigte, bisweilen mit Blut untermischte Auswurf wenigstens auf zwei Pfund. Dieser Zustand währte sechs Wochen hindurch hartnäckig fort, unter dem Gebrauche des Extr. Graminis mit Kerm. min. und Laudan. des Isländischen Mooses, polygalae amarae, cort. peruvian.

G 2

des



des Griffith'schen Mittels, nach einander gebraucht, und ich glaubte nicht anders, als der Kranke würde ein Raub des Todes seyn.

Anfangs Januar 1793 verordnete ich innerlich von

Vin. antimon. Huxh. ℥vij.
Tinct. thebaic. ℥j.

alle drei Stunden funfzehn Tropfen, und zweimal im Tage Kockenbrei mit Milch nach Appetit zu essen, den der Kranke gern aß. Auf die Brust legte ich eine spanische Fliege und erhielt sie mit

Vngt. Alth. ℥j.
Pulv. cantharid. ℥ß. M.

vierzehn Tage lang feucht. Wenige Tage nach dieser Methode besserte sich der Kranke: der Krampf und die Schmerzen in der Brust nahmen ab, der so häufige Auswurf minderte sich; ruhiger und erquickender Schlaf trat an die Stelle der durch den Husten beunruhigten Nächte; das Fieber verlohr sich, und der Körper nahm von Tage zu Tage zu, so, daß der Kranke im Monat Februar völlig wieder hergestellt war.

Eine rheumatische Schärfe hatte sich wahrscheinlich in der Brust fest gesetzt, die anfänglich noch zu roh, dem Queckenertracte, laudanum und Mineralkerms nicht weichen wollte. Ich glaube indessen, daß die Heilung hiernach erfolgt sein würde, wenn ich länger als acht Tage damit fortgefahren, und eine spanische Fliege auf die Brust damit verbunden hätte; allein die
Abzehr

Abzehrung von dem so häufigen Auswurf verleitete mich zu stärkenden Mitteln, bis ich endlich die Kur von vorne wieder anfieng und da glücklicher war, weil die Krankheitsmaterie schon gekochter war.

Unter der Besorgung eines andern Arztes hatte eine etwa vierzigjährige zarte Frau, im Winter, an einer Peripneumonie schwer krank gelegen. Im Frühjahr, als ich sie sah, war sie in der größten Gefahr der Abzehrung. Große Entkräftung und Magerkeit, unaufhörlicher kurzer Husten mit seltenem Schleimauswurf, starkes schleichendes Fieber, Schweisse, kurzer Athem u. s. w. machten ihren Zustand sehr bedenklich.

Ich ließ sie vierzehn Tage lang eine starke Abkochung von Isländischem Moos und China mit Süßholzsafft und Diakodiensyrup nehmen, worauf weiter keine Hoffnung entstanden war, als daß die Umstände sich nur nicht verschlimmert hatten. Nun verordnete ich das Griffithsche Mittel und den Rockenbrei; hiernach besserte sie sich allmählig und wurde gänzlich wieder hergestellt.

Im Herbst 1792 hatte ich eine nahe sechzig Jahr alte Frau am galligten Schleimfieber zu behandeln. Sie war schon seit langen Jahren schwächlich gewesen, besonders von Engbrüstigkeit und Husten geplagt, und war seit einiger Zeit von vielem Familienverdruß gedrückt worden.

Als die Hauptkrankheit durch sorgfältige Ausleerungen gehoben war, blieb die Kranke sehr schwach, hatte Abends ein schleichendes Fieber, starken Durst*)

§ 3

und

*) Diesen habe ich fast bei allen Lungenfüchtigen gefunden und nicht löschen können.



und starke Morgenschweisse, etwas angeschwollene Füße, häufigen Husten mit weißem, gelbem und grünem zähem Auswurf. Vierzehn Tage lang hatte ich diese mir unheilbar scheinende Krankheit mit China, Quassia und Salab, ohne die mindeste Besserung zu bewirken, behandelt, auch zwischendurch ein gelindes Ausleerungsmittel versucht, wenn ja noch ein zurückgebliebener Fieberstoff, wie es nach Fiebern wohl geschieht, an dieser Auszehrung Schuld hätte, als ich das Griffithsche Mittel verordnete. Hierauf verminderten sich augenscheinlich nach und nach die genannten Zufälle, und nach einem Monate war die Kranke völlig wieder hergestellt. Jetzt sieht sie wirklich zehn Jahr jünger aus, als vor der Krankheit.

Moses Griffiths Mittel in hektischen und scheidenden Fiebern, Lungensucht, phthisi nutricum, Wechselfiebern und in dem Harnflusse, in den Samml. auserles. Abh. 3. Gebr. prakt. N. VI, 580, und von einem Recensenten in der allg. deutsch. Bibl. CVII, 2. St. als ein wirksames Mittel bestätigt, besteht aus

R. Myrrh. ʒj.

Solve terendo in mort. cum

Aq. alexiteriae simplicis ʒvjß.

Aq. cuiuslibet spirituof. ʒvj. - ʒj.

Dein: adde Sal. absynth. ʒß.

Sal. mart. gr. xij.

Syrup. simpl. ʒij.

M. D. S. Auf viermal in einem Tage zu nehmen.

Da dieses Mittel aber für Kranke, welche an einem von der Apotheke entfernten Orte leben, sehr beschwer-

beschwerlich ist, es täglich frisch machen zu lassen: so habe ich es in Pulvern verschrieben, und statt der destillirten Wasser einen Delzucker dazu genommen.

So viel Versuche, um ein besonders Urtheil darüber zu geben, habe ich noch nicht damit gemacht. Der Eigenschaft der Mittel nach zu schliessen, scheint es in der Lungenucht aus Schwäche wirksam zu seyn.

In einer bis aufs äusserste gekommenen Lungenucht, bei einem kurz vorher blühenden, gesunden Jünglinge, welche aus einer schleimigten Lungenentzündung*) entstanden war, und die ein Arzt für eine Bräune erkannt und behandelt hatte, war das Mittel, so wie wohl ein jedes anderes, ohne Hülfe.

Bei einem Lungenüchtigen, wobei ich es jetzt gebrauche, muß ich es öfters aussetzen, weil es bei ihm immer einen Durchfall erregt. — Der Kranke hatte aber vorher zu viele laxirende Mittel genommen, und sich dadurch einen sehr reizbaren Darmkanal verursacht; der kolloquative Enddurchfall ist es noch nicht. Arabisches Gummi und Laudanum wollen ihn kaum anhalten.

G 4

Ein

*) Im Winter von 1792 bis 1793 grassirte diese und eine rheumatische Pleuresie in dieser Gegend, und wich bald einem Aderlaß, einer spanischen Fliege auf der Brust, und innerlich dem rarr emer. und Salmiak mit vielem warmem, verdünnendem Getränk. Nur eine Frau starb davon am eilften Tage der Krankheit. Sie war schon lange lungenüchtig gewesen, und hatte ein öfteres Herzklopfen und Asthma gehabt. Bei der Sectionzelgten sich die Lungen angewachsen, verhärtet, hier und da vereitert; im Herzbeutel waren etwa sechs Unzen Wasser, und das Herz war wech und nur so groß als von einem zehnährigen Kinde.



Ein Keißelhusten.

Eine Frau von vierzig Jahren, welche öftern krampphaften Zufällen unterworfen war, litt seit neun Wochen an einem außerordentlich heftigen Husten, der ihr mehrere ungewisse Stunden am Tage, vorzüglich aber die ganze Nacht hindurch, sehr zusetzte. Ursprünglich schien er blos katarrhalisch, und nachher durch Vernachlässigung gastrisch zu sein. Immer war er mit einem gewöhnlichen schleimigten Auswurf verbunden.

Die besten auflösenden und reinigenden Mittel hatten zwar die ersten Wege der Patientin gereinigt; allein der Husten blieb nach wie vor unverändert, und die Kranke wurde immer schwächer und reizbarer. Ich nahm darauf meine Zuflucht bald zu kramppstillenden Arzneien, selbst Opiaten, weil ich ganz und gar keine materielle Ursache mehr entdecken konnte, bald zu stärkenden, aber zu allem vergebens, bis ich endlich eine Indikation von einer reizenden, keißelnden, oft schmerzhaften Empfindung nahm, welche die Kranke bisher, aber jetzt vorzüglich stark, im Luströhrenkopfe hatte, und verordnete daher, äußerlich in diese Gegend Sydenhams Laudanum täglich dreimal einzureiben, und darüber das Emplastr. de Hyoscyamo Morgens und Abends erneuert zu legen. Innerlich ließ ich nur etwas Althäensyrup und Süßholzertract nehmen, wodurch die Empfindlichkeit des Luströhrenkopfes gehoben, und die Kranke in vier Tagen von ihrem lästigen Husten befreiet wurde.

Vielleicht

Vielleicht hätte ein spanisches Fliegenpflaster, auf diese Stelle gelegt, die nämliche Wirkung gethan.

Man muß oft zur Heilung langwieriger und großer Uebel kleine, unbedeutend scheinende, Umstände in Erwägung ziehen.

Auch eine Schwangere, deren konvulsivischer Husten allen Mitteln, selbst einer spanischen Fliege auf die Brust gelegt, widerstanden hatte, habe ich innerhalb zwei Tagen durch eine spanische Fliege, vorne auf den Hals gelegt, völlig davon befreiet.

Ein geschwind geheiltes Seitenstechen.

Im November 1790 wurde ich zu einer armen ohngefähr sieben- und dreißigjährigen, dem Ansehn nach schwächlichen Frau gerufen, welche seit achtzehn Stunden an einem heftigen stechenden Schmerz der linken Seite, in der Gegend der rechten Ripbe nahe beim Brustbeine, litte. Der Schmerz war plötzlich gekommen, hatte so lange ununterbrochen mit solcher Heftigkeit angehalten, daß die Kranke beständig schrie, und das Athemholen soviel wie möglich unterdrückte, weil es den Schmerz vermehrte. Außerlich war an der schmerzhaften Stelle nichts zu sehen, auch vermehrte ein äußerer Druck den Schmerz nicht. Der Puls war klein, doch etwas hart, und that in der Minute fünf und siebenzig Schläge. Die Kranke, frei vom Husten, klagte weiter über nichts, was zur

G 5 Erkenntnis



Erkenntnis der Krankheit hätte beitragen können *); auch war sie ihrer Aussage nach bis auf den Schmerz vollkommen gesund gewesen, wußte von keiner Erkältung, ihre monatliche Reinigung war in Ordnung, und alle Zeichen von Galle fehlten.

Ich hielt daher diesen Zufall für rheumatischen Ursprungs, woran noch wegen der schwächlichen Leibeskonstitution ein Krampf Theil nahm, und verordnete nebst einer spanischen Fliege auf die schmerzhafteste Stelle, von folgender Arznei:

R. Extr. Opii
 Rad. Ipecac. pulv. aagr. iij
 Extr. Hyoscyam. gr. v.
 Nitr. depur. ℥iij.
 Aq. Flor. Sambuc. ℥iv.
 Syr. papav. rhoead. ℥℥.

M. D. S. Wohlungeschüttelt alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Wie die Kranke zum drittenmale genommen hatte, ließ der stechende Schmerz sehr nach, das Athemholengeieng leichter, der Puls schlug voller, und nach der vierten Gabe war der Schmerz ganz verschwunden. Jetzt sieng sie an stark auszudünsten, welches die ganze Nacht anhielt, und noch mit Fliederthee befördert wurde. Am andern Morgen verschrieb ich ihr zum Beschluß eine gelinde Abführung, und rieth dabei den
 Tag

*) Es hält oft schwer von dem gemeinen Manne mehr heraus zu bekommen, denn er kömmt immer wieder auf das dringende Symptom zurück.

Tag über noch einige Eßlöffel von der gestrigen Mirtur zu nehmen, welches sie aber, wie ich nachher gehört habe, ganz unterließ, indem sie sich wieder vollkommen wohl befand.

Wahrscheinlich hatte sich an die schmerzende Stelle eine rheumatische Schärfe gesetzt, welche durch jenes krampfwidrige, die Hautgefäße eröffnende Mittel gelöst, und mittelst des Schweiffes ausgeleeret wurde; denn es ist bekannt, wie nützlich narkotische *) und schweißtreibende Mittel im Anfange der einfachen rheumatischen Krankheiten z. B. der Pleuresie, Gliederschmerzen, Ruhr u. s. w. sind, besonders wenn eine reizbare Konstitution, oder ein empfindlicher Theil, eine krampfhafte Einsperrung des Reizes begünstiget. — Entzündung darf sich freilich noch nicht gebildet haben; sie kann durch narkotische Mittel vermehrt werden, es sei dann, sie hänge blos vom Krampfe ab.

Haut:

*) Eullen, Hurham, de Haen, Carone, Withers u. a. m.

Hautkrankheiten.

Flechten.

Seit einigen Jahren gebrauche ich in den Flechten die Salbe, welche Cullen so sehr lobt*), aus

Ax. porc. (l. Vngt. rosat.) ℥vj.
Flor. Zinc. ℥ij. M.

äusserlich mit sehr großem Vortheil.

Einigemal begleitete den Hautauschlag eine schmerzhafteste Entzündung, und dann griff er besonders stark um sich: hier leistete die Salbe baldige Hülfe, wenn viele andere Mittel in Gestalt der Salben und Wasser gar nicht vertragen wurden. Ohngeachtet man, aus den bekannten Gründen, mit den äusserlichen Mitteln sehr vorsichtig sein muß: so kann man doch diese Salbe in diesem Uebel, wenn es recht hartnäckig ist, nicht gut entbehren; man kann es dadurch sehr verkürzen, man hindert dessen weiteres Umsichgreifen, und in Verbindung mit innerlichen Mitteln

*) Moench. mat. med.

eln ist so leicht nichts von Verletzung zu befürchten. Oft widerstehen die Flechten den innern Mitteln so lange, weil die Haut noch einen örtlichen Fehler, folglich eine örtliche Ursache annimmt, die Lokalmittel erfordert.

Ausser einigen Arzneien, welche den Unterleib reinigen, habe ich einen Trank von der Dulcamara, Viola tricolore*) und Cortice, Vlmi, von den innern Mitteln am wirksamsten gefunden.

Vielleicht ist zwischen den Flechten und der Gicht oder dem Rheumatismus eine Verwandtschaft, oder das eine kann des andern Stelle vertreten. Ich kenne z. B. eine Familie, worin der Vater die Gicht hat, eine Tochter, die Flechten an mehrern Theilen des Körpers; eine andere Tochter und ihr Bruder rheumatische Schmerzen in den Kinnladen und Gesichte; des Vaters Bruder, die Flechten in ziemlich hohem Grade, und so ebenfalls ein Vetter. Alle leiden mehrentheils im Herbst und Frühjahr. —

Ein Herr von zwei und dreißig Jahren hatte seit länger als zehn Jahren einen bald trocknen bald feuchten flechtenartigen Ausschlag, der vorzüglich das Gesicht entstellte, und ausserdem auch einige Stellen des mit Haaren bewachsenen Kopfes sehr belästigte. Ubrigens schien er eine gute Leibeskonstitution zu haben.

Man

*) Ich glaube, daß sie auf eben die Art die Flechtenscharfe ausführen kann, auf welche sie die Scharfe der crustae lacteae ausführt. Es sei denn, man könne beweisen, die Viola tricolor wirke chemisch, habe mehr Verwandtschaft zur Scharfe des Milchansprungs.



Mancherlei Mittel von manchen Aerzten waren in einem Zeitraum von zehn Jahren vergeblich gebraucht, unter andern auch im vorigen Sommer das in erythematishen Krankheiten besonders wirksame Schwefelbad zu Großen-Neundorf, welches etwas fieberhaftes und eine entzündliche Röthe der Augen zurückgelassen hatte; Zufälle die dem Salmiak und Brechweinstein in drei Tagen wichen.

Endlich bediente sich dieser Patient auch meines Raths: ich empfahl ihm die Dulcamaram und Violam tricolorem im Dekokt, täglich von jedem mit drei Quentchen angefangen, und bis sechs gestiegen. Aber auch sechs Wochen lang wurden diese Mittel ohne Nutzen gebraucht. Darauf verordnete ich den Hurhamschen Spießglaswein mit dem Extracto Cicutae und Aconiti. Wie hiermit zwei bis drei Wochen fortgefahren worden, ließ ich dabei auch äußerlich, bald mit einer Auflösung von Borax in Rosenwasser, bald von Sublimat in desillirtem Wasser, die Flechten waschen. Hierdurch verschwand der Ausschlag in ohngefähr vierzehn Tagen.

Ein Ausschlag.

Ein fünfjähriges, dem Ansehn und übrigen Befinden nach ganz gesundes Fräulein hatte seit einem Jahre einen schwärenden sehr juckenden Ausschlag über den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen. Bemerkenswerth ist dieser, weil er unter der fleißigen Behandlung mehrerer sonst geschickter Aerzte so lange nicht nur widerstanden, sondern immer zugenommen hatte, und von mir bald gehoben wurde, weil ich die wahre Natur desselben sehr leicht und mit Ueberzeugung entdeckte.

Die Aerzte hatten nämlich nicht eingesehen oder nicht einsehen wollen, daß es eine veralterte, in Geschwüre ausgeartete Krätze sei; wovon ich mich sogleich überzeugete, als man mir die Entstehung der lästigen Krankheit erzählte, und besonders durch den Umstand, daß vor kurzem noch zwei Kindermädchen, welche bei ihr geschlafen hatten, nacheinander die wahre Krätze von der kleinen Kranken bekommen hätten, wovon ich das letztere mit der gewöhnlichen Schwefelsalbe bald heilte. Ich stellte die Patientin von ihrem eingewurzeltten Ausschlage binnen vier Wochen wieder her, indem ich sie die ersten Wochen Schwefelblumen nehmen ließ, und die letztern Wochen äußerlich mit der Schwefelsalbe *) zu schmieren und einem Thee von der Dulcamara zu trinken verordnete.

Man

*) Dieser bediene ich mich immer in der Krätze, denn die andern äußern Mittel, z. B. der weiße Präcipitat, Sublimat



Man sieht hieraus, wie sorgfältig der Arzt in Absicht einer richtigen Diagnostis seyn muß, um nicht die klar vor Augen liegende Weisung zu übersehen, denn die Heilung würde leicht jeder Arzt bewerkstelligt haben.

Ein Kopfausschlag.

Ein Knabe von zehn Jahren hatte von seiner ersten Kindheit an beständig einen bald trocknen, bald sehr nässenden Ausschlag über den ganzen mit Haaren bewachsenen Theil des Kopfes, wogegen er manche Holztränke und abführende Mittel vergebens gebraucht hatte.

Nach einigen Mercurialabführungen und dem ohngefähr zwei monatlichen Getränk von der Viola tricolore und Dulcamara wurde er von dem lästigen Uebel befreiet, und hat auch einige Jahre, die nun nach der Kur verflossen sind, nichts davon wieder bemerkt. Auch verschwanden die dabei gewöhnlichen hartangeschwollenen Drüsen am Halse.

Arnica

limat u. s. w. sind mir oft, und jene nie fehlgeschlagen.' Mit Vngt. pomat. oder rosar. die Schwefelblumen zur Salbe gemacht, ist ihr äußerlicher Gebrauch auch nicht so überflüssig und widerlich. Sonst bediene ich mich auch der Jasserschen Salbe, wo der Ausschlag zweifelhaft, oder die Krätze, wie in diesem Fall, veraltet ist, da von der Salbe keine Zurücktreibung zu befürchten seyn soll.

Arnica in den Folgen des Falles.

Am 9ten Julius 1790 wurde ich zu einem Tischler auf dem Lande gerufen, der vor drei Tagen im Holze von einem herabgleitenden Block eine starke Kontusion auf den Hintern bekommen hatte, welche jetzt mit folgenden Zufällen verbunden war: Die Gegend nahe um den After und das ganze Mittelfleisch war sehr angeschwollen, roth und schmerzhaft; der Hodensack war von ausgetretenem Geblüt zur Größe eines ohngefähr zweijährigen Kindskopfs ausgedehnt, dunkelroth, aber nicht schmerzhaft; von den Testikeln fühlte man gar nichts, und das männliche Glied war, wie bei so starken Anschwellungen des Hodensacks gewöhnlich der Fall ist, kaum einen Zoll lang.

Die innern Zufälle waren eben so bedenklich, denn der Kranke litte seit vier und zwanzig Stunden an einer Verhaltung des Harns, heftigen Leibes Schmerzen und Verstopfung des Leibes. Der Puls war klein und hart, mittelmäßig geschwind, anderer fieberhafter Zufälle zu geschweigen.

§

Um

Um der wichtigsten Folge dieser heftigen Kontusion, nämlich der Entzündung der Gedärme und der Urinblase, zuvorzukommen, und der in den äussern Theilen vorhandenen Einhalt zu thun, zapfte ich dem Patienten zwölf Unzen Blut ab, gab ihm innerlich eine Mixture aus englischem Salz, Salpeter, Mandelöl, Ipekakuanha und Opium in kleinen Gaben, worauf er auch am folgenden Tage den Urin ließ, und einige erwünschte Stühle, mit großer Verminderung der bisher heftig angehaltenen Leibesbeschmerzen, erhielt.

Ausserlich hatte ich auf die entzündeten Theile das Goulardsche Bleiwasser, und auf den Hodensack, um wo möglich das Extravasat zu zertheilen, eine Auflösung von Salmiak in Essig und Wasser, mit Kompressen, kalt übergeschlagen.

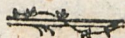
Am 12ten Julius stellten sich wieder heftige Leibesbeschmerzen mit Verstopfung desselben und Verhaltung des Urins ein; ich nahm daher wieder meine Zusucht zu obiger laxirenden und krampfsstillenden Arznei, welche auch bald ihre vorige gute Wirkung that, so, daß der Kranke auch nachher von diesen Zufällen nicht wieder beschwert wurde.

Am 14ten, wie ich den Patienten wieder sahe, war die Entzündung der äussern Theile größtentheils gehoben, und die Geschwulst des Hodensacks wenigstens um zwei Dritttheil durch den bisher fortgesetzten Gebrauch obiger äusserlichen Mittel vermindert. Die
Geschwulst

Geschwulst des Mittelfleisches und der Gegend um den After war nicht mehr entzündet und schmerzhaft, sondern noch etwas geschwollen und schlaff, daher verordnete ich Umschläge von einer Abkochung der Weidenrinde in Brunnenwasser, mit Bleiwasser, und ließ die Behandlung des Hodensacks unverändert. Innerlich ließ ich den Aufguß von den Fallkrautblumen trinken, um die durch die heftige Erschütterung erschlafften Därme und Urinblase wieder zu stärken, und um auch vielleicht die Zertheilung des Extravasats im Hodensacke dadurch zu befördern.

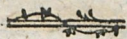
Nach elf Tagen besuchte mich der Patient, der eine gute Stunde Weges von mir entfernt wohnte, zu Fuß. Der Hodensack und die andern äussern Theile waren wieder ganz natürlich, hingegen klagte der Kranke noch über ein unwillkürliches Tröpfeln aus der Harnröhre, und über ein öfteres Drängen denselben zu lassen, welches ich einer nach der heftigen Erschütterung zurückgebliebenen Atonie der Urinblase zuschrieb. Gegen dieses lästige Ueberbleibsel verordnete ich die spanische Fliegentinctur Morgens und Abends zu zehn Tropfen mit Haferschleim, und Wohlverleibblumen alle drei Stunden zu zehn Gran, nebst fleißigen Umschlägen von kaltem Wasser auf den Unterleib und das Mittelfleisch, wodurch der Patient in einer Zeit von vier Wochen völlig wieder hergestellt wurde.

Das Vermögen der Natur, Säfte, die völlig aus dem Kreislaufe getreten sind, in denselben wieder aufzu-



aufzunehmen, ist oft sehr groß, wenn man nur die Natur gehörig unterstützt; d. h. man muß früh genug, ehe das extravasirte Blut gerinnen und verderben kann, auflösende, die erschlafften und ausgedehnten Fasern reizende, und die Gefäße stärkende Mittel anwenden: Eigenschaften, welche die so bekannte als wirksame Mischung aus Salmiak, Essig und Wasser, kalt mit Kompressen übergeschlagen, in den mehresten Fällen behauptet. Ich muß gestehn, daß ich beim ersten Anblick dieses, bis zur Größe eines etwa zweijährigen Kindskopfes, von extravasirtem Blute ausgedehnten Hodensacks auf dem gelindern Wege der Zertheilung nichts auszurichten glaubte, sondern die Ausleerung durch die Lanzette für das einzige Mittel hielt, welches ich nur um erst mit der gelindern Methode einen Versuch zu machen, einige Tage aufschob, nachher aber gern verwarf, wie ich hierin die wirksamen Kräfte der Natur kennen lernte.

Ein robuster vierzigjähriger Mann fiel von einem Wagen auf die Brust und den Leib, worauf sogleich heftige Schmerzen in diesen Theilen entstanden, nebst Bluthusten, geschwindem, gespanntem Pulse und Ermattung. Ich ließ am Arme zur Ader, und gab eine Mirtur aus Nitro, Sale angl. und Leinöl in Kamillenwasser. Es erfolgte danach ein blutiges und bitteres Erbrechen und blutiges Larieren mit Erleichterung der Schmerzen. Nachher ließ ich blos Mandelöl nehmen, und der Kranke erholte sich in sechs Tagen, bis auf ein schmerzhaftes Drücken in der Brust, welches weder der flüchtigen Salbe mit Kampfer, noch einem mehrere Tage im Flusse erhaltenen Blasen.


Blasenpflaster weichen wollte, endlich doch nach einem
zwölftägigen Gebrauch der Flor. arnic. alle drei Stun-
den zu zehn Gran genommen, sich völlig verlor. Der
Mann hat während einigen Jahren nachher keine Folge
mehr davon empfunden.

Tödliche Verhärtungen im Halse.

Eine Frau etwa funfzig Jahr alt hatte seit langer Zeit das Unglück, mit großen verhärteten Geschwülsten am Luftröhrenkopfe, unter der Kinnlade, an der Luftröhre und am Schlunde behaftet zu sein. Auch war die glandula thyreoidea selbst um die Hälfte vergrößert. Vielleicht war auch die Luft- und Speiseröhre in ihrer Substanz verhärtet und verengert, welches ich aber wegen der äussern Geschwülste nicht genau genug bestimmen konnte; ohne Zweifel waren indessen, so wie die äussern Drüsen, so auch die innern glandulae laryngeae und pharyngeae oder oesophageae angeschwollen und verhärtet. Ubrigens war die Frau immer wohl gewesen.

Seit einiger Zeit hatten die Zufälle der Verengung der Luft- und Speiseröhre sehr zugenommen, so, daß die leidende weder hinreichenden Athem schöpfen, noch Speisen oder Getränke verschlucken konnte, als zur Erhaltung ihres Lebens nöthig war. Sie war sowohl aus dieser Ursache, als durch die schlaflosen Nächte — einem quälenden Zufall aller Krankheiten mit gehindertem Athemholen, wie bei der Brustwassersucht, Asthma u. s. w. — sehr abgezehrt worden.

Da

Da sie feste Speisen gar nicht mehr schlucken konnte, rieth ich ihr zur Erhaltung der Kräfte nur Milch und Bouillons an, welche kaum theelöffelweise genommen werden konnten. Außerlich ließ ich auf die Geschwülste ein Pflaster aus Cicuta, Belladonna und Seife legen, und verordnete innerlich die Cicuta, Belladonna und Spong. mar. ust., welche mit Honig oder Althäesast vermischt noch am leichtesten verschluckt wurden.

Bald schienen die Luströhre und der Schlund mehr, bald weniger verengert zu seyn, indem das Athmen und Schlucken bald schwerer bald leichter von statten giengen; ich vermuthete daraus, daß bisweilen etwas krampfhafte die Wege verengern könne, und ließ bei der Vermehrung der Beschwerden Mandelöl mit etwas laudanum langsam verschlucken, welches auch wirklich einige Erleichterung bewirkte. Indessen waren doch alle Mittel solche alte Verhärtungen zu schmelzen vergeblich, und die Frau starb theils am Verhungern, theils an Erstickung.

Ein Skirrhus an der Lippe.

Ein Müller von ohngefähr funfzig Jahren, der übrigens vollkommen gesund zu seyn schien, hatte seit beinahe anderthalb Jahren eine Verhärtung an der Unterlippe, von der Größe einer Erbse, die nur bei unvorsichtigem Drücken leichte Schmerzen verursachte. Das Ausschneiden, welches ich ihm als das sicherste Mittel vorschlug, wollte er nicht zugeben; ich verordnete ihm daher ein Pflaster aus Schierlingsertract, Seife und dem Pulver der Blätter von der Belladonna, äusserlich auf den Skirrhus zu legen, und innerlich nach einigen Abführungen das Schierlingsertract dreimal täglich zu vier Gran.

Nach ohngefähr vier Wochen war der Skirrhus verschwunden, ohngeachtet das Pflaster nur wenige Stunden des Tages angewendet worden war.

Ob das innere Mittel an der Kur Theil hat, lasse ich dahin gestellt seyn: aber das äusserliche ist gewiß kräftig zerkleidend.

Eine

Eine Zahnkrankheit.

Den Beschluß dieses Buches mache ich mit meiner eigenen — aber Gott lob! einzigen — Krankheit.

Im August 1791 genoß ich aus Appetit binnen vierzehn Tagen fünf Pfund Honig. Im nächsten Herbst konnte ich mit allen meinen Zähnen, an denen ich nie das mindeste gelitten hatte, vor Schmerzen kaum kauen, so gut und gesund so wohl sie, als auch das Zahnfleisch, ausfahen. An jeder Seite der untern Kinnlade war nur ein Backenzahn etwas hohl; aber diese beiden erlaubten besonders das Kauen nicht, und bisweilen schmerzten alle Zähne, wenn mein gesunder hungriger Magen befriedigt war. Im April 1792 bekam ich bei einem Besuche in Pyrmont nach dem Mittagessen den Schmerz aufs heftigste, und entschloß mich den hohlen Zahn rechter Backe sogleich ausziehen zu lassen. Dieser wurde nahe über dem Zahnfleische abgebrochen, und ich ritt unter den heftigsten Schmerzen zurück nach Hameln, vier Stunden von Pyrmont. Nun zeigte sich an der Stelle des abgebrochenen Zahns ein Pütschel wilden Fleisches, welches auf dem Nerven saß und vorher in der Höhlung des Zahns eingeklemmt gewesen war. Dieses war so empfindlich, daß es nicht die mindeste Berührung,



ohne die heftigsten Schmerzen zu erregen, vertragen konnte: ich mußte daher über vierzehn Tage, so lange es saß, von Suppen oder Brei leben.

Ich glaubte dieses wilde Fleisch leicht mit dem Höllenstein fortzuschaffen; aber er hatte wenigen Einfluß darauf, sondern machte dagegen, ohngeachtet der vorsichtigsten Anwendung, die innern Seiten der Backen wund, und die Zähne braun. Welche Folgen sich aber bald wieder verlohren, als die mehresten Stellen des innern Mundes mit einer neuen Haut versehen waren. Nun suchte ich es mit einem glühenden Drath zu vertilgen; allein auch dieser wirkte wenig, und hätte daher wenigstens zwanzigmal angewendet werden müssen, ehe ich meinen Zweck erreicht haben würde (oder der glühende Drath hätte einigemal recht stark und lange daran gehalten werden müssen, welches ich aber nicht aushielt, denn, weil ich selbst mein eigener Märtyrer war, zog ich zurück, wenn es gar zu weh that). Endlich, indem ich von dem einen auf das andere Mittel verfiel, und mir weder Schriftsteller noch Aerzte in diesem Falle Rath gaben, schnitt ich das wilde Fleisch mit der Scheere ab, und die tiefer sitzende Hälfte, welche ich nicht mit der Scheere fassen konnte, riß ich nach einigen Tagen samt dem Nerven mit einer feinen Pinzette heraus.

Alle diese Operationen schmerzten gewaltig.

Nun glaubte ich radikal geheilt zu seyn, wenigstens an einer Seite; allein die Schmerzen beim Käuen und des Nachts blieben beinahe unverändert, und ich linderte sie nur am Tage, während acht Monaten,

ten, mit Oleo dest. Caryophyllorum; aber Nachts half dieses vortreffliche Mittel *) nicht, indem die horizontale Lage durch den vermehrten Zufluß der Säfte zu den leidenden Theilen das Uebel schlimmer machte; ich schließ daher nur drei bis vier Stunden, und lag die übrigen Stunden schlaflos, aber doch, der Schmerzen ungeachtet, ruhig, weil ich beim Schlafengehen sechzig Tropfen Sydenhams Laudanum nahm — ich war nämlich von fünf und zwanzig Tropfen bis dahin jedesmal mit fünf Tropfen gestiegen.

Die Schmerzen des Nachts und am Tage beim Käuen währten indessen vom Oktober 1791 bis zum Junius 1792, worin sie sich von selbst verlohren.

Im Herbst 1793 wurde zu meinem nicht geringen Schrecken das Käuen wieder schmerzhaft, und da erst entdeckte ich die veranlassende Ursache, die das Uebel auch vorher ohne Zweifel so lange unterhalten, oder doch wenigstens sehr vermehrt hatte: diese war das kalte Wasser, womit ich mir Morgens den Mund ausspülte; denn die Schmerzen verließen mich sogleich von dem Tage an, an welchem ich dazu warmes Wasser nahm. Ich bediene mich nun seit der Zeit immer des warmen Wassers zum Ausspülen des Mundes, und merke von dem Uebel nichts, und kann, selbst mit dem abgebrochenen Zahn rechter Seite, harte Rinden beißen. — Mit dem linken hohlen Backenzahn, sogleich mit der ganzen Seite, kann ich bis jetzt noch nicht käuen, indem der Druck der Speisen auf das darin sitzende

*) Alle andere Palliativmittel halfen nicht; aber dieses immer sogleich, wenn ich einen Tropfen daran fallen ließ.



zende wilde Fleisch sehr schmerzhaft ist. — Ich fürchte mich vor der Wiederholung der nämlichen Kur, und ein jeder, der mir eine leichtere Hülfe anrät, wird mich unendlich verbinden! — Fassen und herausziehen kann man das wilde Fleisch nicht; es sitzt zu tief im Zahn, und der Zugang ist zu eng, und schwerlich wird es die Applikation irgend eines Mittels unempfindlich machen oder vertilgen. — Laudanum, Nelkenöl u. m. habe ich neun Monate vergebens versucht. — Auch die Ausfüllung mit Gold, Blei oder Wachs findet nicht statt, da diese auf den Nerven drückt und schmerzt. —

Ich habe seitdem schon mehrere vom Zahnweh durch den Rath befreiet, sich mit warmem und nicht mit kaltem Wasser des Morgens den Mund auszuspülen.

Der Honig, ein häufiger Genuß des Obstes u. a. verderben bekanntlich die Zähne; aber ich weiß auch, daß es ein anhaltender Gebrauch des Quicken- und Butterblumenextraktes thut. Es ist daher ohne Zweifel der beste Rath, nach dem Genuß solcher Sachen so gleich den Mund auszuspülen.



Anhang.

Anhang.



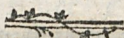
A n h a n g.

Einige Fälle aus der polizeylichgerichtlichen Arzneigelahrtheit.

Reßkript der Churfürstl. Brschw. Lüneburg.
Landesregierung an die Stadt- und Landphy-
sikos im Lande, die Vielheit der Bruch-
schäden betreffend, nebst dem
Bericht.

Es ist bei Gelegenheit des dormaligen Rekrutenaus-
hebungsgeschäftes aus mehreren Aemtern die Anzeige
geschehen, daß die Brüche und andere Leibschäden
unter den Landleuten auf eine außerordentliche Weise
häufig wären.

Diese Anzeige hat nicht anders als Unsere Auf-
merksamkeit erregen können, und wie Wir nicht zwei-
feln, daß ihr in eurem Physikatsdistrikte über diesen
Gegenstand mehrere Erfahrungen werdet gesammelt,
auch auf die Ursachen des Übels, und was für Mittel



zu dessen Vorbeugung etwa anwendbar seyn möchten, werdet geachtet haben: so wollen wir hierüber euren Bericht anhero erwarten, und sind euch u. s. w.

Hannover, den 15ten Mai, 1790.

B e r i c h t

und

ohnmaaßgeblicher Vorschlag zur Vorbeugung
der häufigen Bruchschäden.

Zu unterthänigster Befolgung Ew. Excellenzen hohen Reskripts vom 15ten dieses Monats, die Vielheit der Bruchschäden betreffend, habe nicht verfehlen sollen, meine Gedanken über die wo mögliche Vorbeugung derselben unterthänigst einzureichen.

In meinen erst seit dem Jahre meines Hierseyns gemachten Beobachtungen über die Bruchschäden hiesiger Gegend finde ich nicht, daß diese Gegend sich in der Vielheit dieses Übels vor andern besonders auszeichne, und sollte es vielleicht dennoch der Fall seyn: so könnte die Ursache in dieser bergigten Gegend liegen, welche zu mancherlei schweren körperlichen Arbeiten Anlaß giebt.

Da dieses Uebel so manchen Staatsbürger von der nützlichen arbeitenden Klasse ausschließt, und zu vielen Diensten für den Staat unfähig macht: so verdient es gewiß Aufmerksamkeit, und ich betrachte nach reiflicher Überlegung die mögliche Verminderung dieses Übels in zween Punkten:

1) Wie

- 1) Wie der Entstehung der Bruchschäden vorzubeugen ist.
- 2) Was zu thun ist, wenn er entstanden, um den Folgen desselben vorzubeugen, d. i. einen mit dem Bruche behafteten, zu den Diensten des Staats nicht unfähig werden zu lassen.

ad 1) Da die prädisponirende Ursache zu Brüchen eigentlich im Körperbau selbst liegt: so giebt es kein Mittel, wodurch man sich vor der Entstehung der Brüche gänzlich sichern könnte; allein kein Bruch entsteht ohne Gelegenheitsursachen, deren Vermeidung man es doch zu danken hat, daß nicht alle Menschen Brüche haben. Diese Gelegenheitsursachen sind bekanntlich gewisse Arten von gewaltsamen Anstrengungen des Körpers, die einen Theil der Eingeweide aus ihrer angemessenen Höhlung in eine andere verdrängen*). Wenn man diese Gewaltthatigkeiten kennt: so kann man sich vor Brüchen sichern; daher wäre das einzige Mittel zur Verhütung derselben

den gemeinen Mann, von den Gelegenheitsursachen der Brüche zu unterrichten,

J

*) Es giebt zwar bekanntlich nicht seltene Beispiele von Brüchen, die fast ohne alle dem Körper zugesetzte Gewaltthatigkeit entstehen, in Körpern, die sehr erschlaffte und ausgebehrte Bauchringe u. s. w. haben; da man aber eine solche Disposition nicht vorher erkennen, und folglich nichts dagegen vorbeugen wird: so ist hier nicht die Rede davon. — Ich, und gewiß mehrere Aerzte, kenne Fälle von so leicht, bei nahe von selbstentstandenen Brüchen in starken Körpern, bei denen man gewiß keine Erschlaffung vermuthen sollte.



richten, oder ihm Verhaltensregeln beizubringen.

Dieser Unterricht könnte im Landeskatechismo enthalten sein, und mit dem Religionsunterrichte, unter den Pflichten für die Selbsterhaltung verbunden werden. Auch könnten diese Warnungen den Kalendern, welche der gemeine Mann in die Hände bekommt, einverleibt werden.

Ich bin überzeugt, daß der, zumal sehr leicht begreifliche und sehr kurze, Unterricht von großem Nutzen sein könnte, wenn man sowohl die Jugend bei ihren muthwilligen körperlichen Übungen, als auch Erwachsene bei schweren Arbeiten, Rücksicht auf solche Gebrechen würde nehmen lassen. Diese Verhaltensregeln dürften freilich schwere Arbeiten nicht gänzlich untersagen, und dieses würden sie auch nicht; denn schwere Arbeiten an sich machen keine Brüche, sondern die unschickliche Art der Stellung und Lage des Körpers, worin man sie verrichtet; und diese läßt sich vermeiden.

ad 2) Um einen Staatsbürger, der mit einem Bruche behaftet wird, für das gemeine Wesen zu erhalten, giebt es wirklich ein vortreffliches und leicht anwendbares Mittel, welches tausende bezeugen können: dieses besteht

in der sogleich verrichteten Zurückbringung des Bruchs, und der Zurückhaltung desselben vermittelst eines guten Bruchbandes.

Der Nutzen dieses Bruchbandes ist unbeschreiblich groß, und der Grad der Vollkommenheit, den man dieser



dieser Erfindung in den neuern Zeiten verschafft hat, ist sehr ansehnlich, so, daß Personen die solches tragen, alle körperliche Arbeiten verrichten können. Eine Hauptschwierigkeit ist aber

das Landvolk diesen Vortheil genießen zu lassen. —

Eine hohe Landesregierung kann nur durch Ihre huldreichen Verfügungen dieser Schwierigkeit abhelfen, indem Dieselbe

1) jeden Ortsfeldscheerer mit einer Anzahl guter Bruchbänder versehen läßt, der einen solchen Schadhaften damit versorgt — Armen, auf eine von Amtswegen bestätigte Anzeige ihres Unvermögens unentgeltlich, Bemittelten aber für die Ersehung des Preises vom Bruchbände.

2) indem Sie an die Unterthanen den Befehl ergehen läßt, sich bei Strafe, keinem strafbaren Pfluscher und Quacksalber anzuvertrauen, der kein gehöriges Mittel in Händen hat und die Kranken betrügt, wodurch wenigstens Zeit verlohren geht, und das Uebel unheilbar zunimmt.

Solche gute, und zwar Richtersche, elastische Bruchbänder könnten von einigen Instrumentenmachern z. B. dem Universitätsmodellinspektor Ciechansky in Göttingen und andern verfertigt werden. Der Preis eines Stückes ist ein halber Louisd'or, und wahrscheinlich würde er weit geringer sein, wenn sie in Quantitäten genommen werden.

Nordheim, den 25sten Mai, 1793.

D. G. C. Conradi.
Physikus.



Obduktion eines Ertrunkenen.

Auf Requisition vom Amte ***, haben wir Endesunterschiedene heute Vormittag um elf Uhr, daselbst einen in der Ruhme gefundenen todtten Körper in Gegenwart des Herrn Amtmanns *** besichtigt und untersucht.

Wir fanden den Körper, welcher eine untersäßige Mannsperson von ohngefähr 35 bis 40 Jahren zu sein schien, vorne auf einer hellen Scheunendiele auf Stroh gelegt. Er war mit einem weißen leinenen Kittel mit weißen knöchernen Knöpfen, wie sie die Schäfer zu tragen pflegen, bekleidet, ferner mit zwei blauen tuchenen Kamisölern, einer leinenen Hose, worunter noch eine leberne, blauen wollenen Strümpfen und Schuhen mit gelben viereckigten Schnallen.

Nachdem der Körper entkleidet und das mit Schlamm überzogene Gesicht abgewaschen war, fanden wir:

- 1) den ganzen Körper, besonders den Bauch und das Gesicht außerordentlich aufgedunsen.
- 2) Der Körper stank wie ein in die Verwesung übergegangener Leichnam.
- 3) Die cuticula war am ganzen Körper, besonders an den Händen und dem Leibe, theils abgetrennt und wie abgelöst, theils in Blasen erhoben.
- 4) Die darunter liegende Haut (cutis) war an den mehresten Stellen dunkelblau.
- 5) Vor dem Munde war blutiger Schaum.

6) Am

6) Am ganzen Körper war weder eine Verletzung noch Kontusion zu bemerken.

7) Nachdem sein mittelmäßig langes schwarzes Haar vom Kopfe abgeschnitten war, fand man die Bedeckungen des Hauptes, ausser der vorhin gedachten allgemeinen gleichförmigen Aufgedunsenheit, ohne alle Verletzung.

8) Wenn man an den Haaren auch nur lose zog, löste sich die durch Fäulnis erweichte Haut leicht ab.

9) Nach kreuzweise durchgeschnittenen und zurückgelegten *integumentis cranii*, fand sich an dem ganzen entblößten Hirnschädel weder eine Spur von Kontusion oder Extravasat, noch von einem Knochenbruche oder Eindruck, sondern alles war natürlich.

Iudicium medico - chirurgicum.

Da nach Num. 1, 2, 3, 4 und 8, der Körper durch langen Aufenthalt im Wasser zu sehr in die Fäulnis übergegangen war, um aus der Untersuchung der innern Theile, die verhältnismäßig noch mehr durch die Verwesung destruiert sein mußten, einen richtigen Schluß machen zu können und nach Num. 6, 7 und 9 dem Körper keine gewaltsame Verletzung oder Verwundung widerfahren war: so wurde es bei der obigen Untersuchung gelassen, indem wir daraus mit gutem Gewissen bezeugen können, daß der Körper nicht gewaltsam ums Leben gebracht worden, sondern in der bisher angelaufenen Ruhme ertrunken sei, welches wir mit unserer Namenunterschrift und Insignel pflichtmäßig bekräftigen.

Nordheim, den 13ten September, —

D. G. C. C. Phys.

V. Chir.

Obdukt



Obduktion einer erfrorenen Frauensperson.

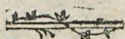
Auf Requisition vom Amte N. haben wir Endes unterschriebene, auf die Nachricht, daß nahe vor H. eine todte Frauensperson an der Chaussee auf einem Steinhaufen gebücht, heute Morgen früh gefunden sei, uns in Gegenwart des dazu requirirten Herrn S. R. heute Morgen um neun Uhr dahin verfügt, um den Körper zu besichtigen.

Den Nachrichten zufolge, soviel wir davon einziehen konnten, war es eine Frau aus A. nach andern aus D. Namens E. R. die oft den Weg zwischen N. und jenen Dörtern gegangen, viel Brandewein getrunken, und gewöhnlich auf ihren Wegen mit geballter Faust heftig in sich geredet (vulgo dominirt) haben soll.

Wir fanden sie zu H. in einer Schmiedewerkstatt auf Stroß gelegt, mit einem röthlichen gestreiften Kammelotten Kamisol, einem weißbunten grauen Rocke, blauen Tuche um den Hals und Kinn, weißen wollenen Strümpfen, überhaupt für die jezige Kälte leicht bekleidet. Das Hemd und die Strümpfe waren vom Urin benetzt.

Wir ließen sie ganz entkleiden und fanden an dem, dem Anschein nach gegen sechzig Jahr alten, starken, robusten Körper

- 1) nicht die mindeste Verletzung.
- 2) Die Physiognomie und Gesichtszüge waren ganz natürlich, ruhig, und drückten weder einen To-
bestkampf



bestampf noch vorher erlittene Schmerzen oder Leidenschaften aus.

3) Die Augen, deren Pupillen nur erweitert waren, waren noch gar nicht gebrochen.

4) Der innere Mund war ganz natürlich; die Zunge in ihrer gehörigen Lage, und nicht zwischen den Zähnen geschwollen.

5) Die Kniescheiben waren etwas roth.

6) Die Gegend des Kreuzes etwas blau.

7) Der Körper war noch nicht sehr steif, und hatte, ohngeachtet er schon ohngefähr sechs Stunden in einer kalten Schmiedewerkstatt gelegen hatte, noch nicht die Eiskälte der Leichname.

Weil der Körper wahrscheinlich erst wenige Stunden leblos war, und die Data von Num. 2, 3, 6, 7, den Tod noch nicht völlig bestätigten: so hielten wir uns für schuldig, die vorzüglichsten Erweckungsmittel gehörig zu versuchen. Der Körper wurde daher in einer mäßig warmen Stube nach und nach erwärmt, gerieben, gebürstet, Luft in die Lungen und Tobakrauch in den Mastdarm eingeblasen, brennende Febern vor die Nase gehalten u. s. w.; allein ohngeachtet dieser zwei Stunden fortgesetzten Versuche blieb er todt.

Iudicium medicum.

Da diese Frauensperson eine Brandweinsäuferin gewesen ist, und Abends vorher, wie einige, die sie auf dem Wege gesprochen haben, bezeugen, ihrem widernatürlichen Bedürfnisse des Saufens besonders nachgegangen hat: ist es auffer allem Zweifel gesetzt, daß sie dadurch von einer unwiderstehlichen Müdigkeit befallen, sich bei Entlebigung ihres Wassers (welches
jene



jene benezten Kleidungsstücke anzeigen) auf einen Steinhauſen niedergebückt, durch den ziemlich ſtarcken Froſt vom 2ten bis 3ten December in einen tödlichen Schlaf gerathen ſei, und keine Gewaltthätigkeiten erlitten habe. So wie denn die Röthe der Kniescheiben nach Num. 5, von der anhaltenden Lage auf demſelben, und die blaue Stelle in der Gegend des Kreuzes Num. 6, von der nachherigen Lage auf dem Rücken, in der Schmiedewerkſtatt, abzuleiten iſt.

Nach unſerm beſten Wiſſen und Gewiſſen bekräftigen wir dieſes mit unſerer Namenunterſchrift und Inſiegel.

Nordheim, den 3ten Decbr. —

D. G. C. C. Phyſ.

N. Chir.

Freyberg,
gedruckt bey Joh. Ehr. Fr. Gerlach.

Ug 736
S

ULB Halle 3
005 039 819





Auswahl
aus dem
Tagebuche
eines
praktischen Arztes.

Herausgegeben

vom

D. G. C. Conradi,

Stadtphysikus in Nordheim.

1901 P. 11 186

Chemnitz, 1794.
bei Karl Gottlieb Hofmann,